

Schwule und Alter(n)
Vor-Ort-Arbeit stärken
Gruppen gründen
und entwickeln

Herausgeber:



c/o Aidshilfe NRW e.V.

Lindenstraße 20

50674 Köln

T 0221 925 996 26

biss@schwuleundalter.de

www.schwuleundalter.de

Vereinsregister: Köln VR 1873

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft,

IBAN: DE76 3702 0500 0001 4332 00 | BIC: BFSWDE33XXX

Texte: Sigmar Fischer, Heiko Gerlach, Alexander Popp, Georg Roth

Endredaktion: Sigmar Fischer, Georg Roth

Gestaltung: KLINKEBIEL GmbH, Kommunikationsdesign, Köln, www.klinkebiel.com

Auflage: 500 Stk.

Download: www.schwuleundalter.de

1. Sigmar Fischer, Georg Roth: Gruppen älterer Schwuler in Deutschland – Ziele und Profile, Strukturen und Perspektiven	4
2. Warum und wie eine Gruppe gründen? – Wege, Mitmacher zu finden	8
3. Gute Gründe, in einer Gruppe mitzumachen	10
4. Ziele einer Gruppe, Angebote und die Art und Weise, sie umzusetzen	12
5. Gruppen leiten und moderieren (und sich auch mal abkömmlich machen)	14
6. Von der Notwendigkeit, Strukturen zu entwickeln	17
7. Über Kosten und deren Finanzierung	19
8. Über die Vereinbarung von Gruppenregeln	21
9. Über Dynamiken in Gruppen, Kontroversen, Konflikte und deren Bewältigung	24
10. Über die Gruppe als Schutzraum – wie Tabuthemen ihren Platz haben können	26
11. Von der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung über das Gruppenleben hinaus	28
12. Mitglieder binden und neue Mitglieder gewinnen: Über das Einladen, Berichten und Erinnern im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit (online und offline) ...	30
13. Wie die Gruppe mit Abschieden umgehen kann	32
14. Vom Sinn, sich mit anderen schwulen Seniorengruppen zu vernetzen	34
15. Vom Sinn, sich mit der Community zu vernetzen	36
16. Vom Sinn der Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Akteuren im Altenbereich	38
17. Was eigentlich ist BISS?	40
18. Heiko Gerlach: Schwule und Alter(n): Soziale Lage und gesellschaftliche Bedingungen	42
Arbeitshilfen	52
Zu den Autoren/Verweise/Links	53

1. Gruppen älterer Schwuler in Deutschland – Ziele und Profile, Strukturen und Perspektiven

Seit mehr als 20 Jahren finden sich in der Bundesrepublik Deutschland ältere schwule Männer in zumeist selbst organisierten Gruppen zusammen. Obwohl sich die Gruppen in der Organisation und in der Finanzierung sehr unterscheiden, haben sie doch eine gemeinsame Zielsetzung: einen „geschützten“ Raum zu bieten für ein Zusammensein schwuler Männer, die aufgrund ihres Alters und ihrer Biografien ein Bewusstsein vom Anderssein und Leben in und mit der Differenz in einer heteronormativen Gesellschaft haben.

Sie haben zum Teil Ausgrenzung und Diskriminierung, die Ältesten auch die Pönalisierung, erlebt. Sie haben aber auch die schwule Emanzipationsbewegung miterlebt, sie haben die Aidskrise der 1980er- und frühen 1990er-Jahre mit ihren traumatischen Auswirkungen und erneuter Stigmatisierung durchgestanden und die Erfahrung gemacht, dass Selbstorganisation und Selbsthilfe Potenziale freisetzen und den Weg für Verbesserungen der Lebenssituation freikämpfen konnten.

Situationsbeschreibung

Sie nehmen ihr Altern frühzeitig und anders wahr. Dem Fetisch Jugend in der Subkultur setzen sie ihre eigenen Räume und ihre eigenen Ressourcen gegenüber. Sie sind attraktive Orte und Sozialisationsinstanz für Männer, oft Väter, die ihr gleichgeschlechtliches Begehren erst spät ausleben.

Gemeinsamkeit und Geselligkeit, vielfältige Freizeitangebote von gemeinsamen Ausflügen bis zu Gruppenabenden, Austausch und Kommunikation auch über altersbezogene Themen (einschließlich Vorsorge und Gesundheit), Solidarität und Hilfe beschreiben den gemeinsamen Nenner dieser Gruppen.

Organisatorisch und finanziell unterscheiden sich die derzeit bekannten zehn Gruppen in NRW und über 30 weitere Gruppen in den anderen Bundesländern (Karten- und Listenansicht siehe <http://schwuleundalter.de/adresse/>). Die allerwenigsten sind eigene eingetragene Vereine – überwiegend arbeiten sie als selbst organisierte oder durch einen hauptamtlichen Mitarbeiter betreute Gruppen unter dem Dach von schwulen Beratungs- und Selbsthilfeorganisationen oder der Aidshilfen, vereinzelt in Anlehnung

an Wohlfahrtsverbände oder Altentagesstätten (z.B. in den sogenannten „zentren plus“ der Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf). Aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und -erfahrungen hält es diese Generation der Mittvierziger bis Mittsiebziger und einiger Hochbetagter für sinnvoll, sich als lesbisch oder schwul getrennt zu organisieren – in Wuppertal und Siegen sind uns erste zaghafte Ansätze gemischter Gruppen oder gemeinsamer Aktivitäten bekannt.

Einzelnen finanzkräftigeren Gruppen stehen überwiegend finanziell schwach ausgestattete Gruppen gegenüber. Aus NRW sind uns bemerkenswerte Beispiele bekannt, wo einzelne Kommunen die Arbeit für ältere Schwule und Lesben (Kölner ALTERNativen im rubicon e.V.) oder schwule Gruppen (Seniorenarbeit des Kommunikationszentrum Ruhr e.V., KCR, Dortmund, oder Gay and Grey im Kommunikationszentrum Münster e.V., KCM e.V.) aus Mitteln der Altenhilfe fördern.

Perspektive „Anschlussfähigkeit an neue Formen der Altenarbeit – am Beispiel von „Queer im Quartier“[®]“

Diese Beispiele aus NRW beschreiben die Perspektive für eine Weiterentwicklung der Ziele und Arbeit der Gruppen: Anschlussfähigkeit an die neuen Formen der Seniorenarbeit und Altenhilfe im gesellschaftlichen Mainstream. Diese setzt auf Selbstorganisation, auf differenziertere Altersbilder, die Beachtung von Milieu und Geschlecht, benennt die stärkeren Potenziale der heu-

tigen „Alten“ und sieht diese als Akteur/innen im Feld des bürgerschaftlichen Engagements. (vgl. Qualitätszirkel FoGera 12 Qualitätsziele für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit, 2004).

Vielfach liegen die Orte der gesellschaftlichen Teilhabe nicht da, wo ältere schwule Männer wohnen. Mit zunehmender Immobilität rückt aber auch die Frage nach Wohnen und Versorgung im Alter ins Blickfeld. Neben Ansätzen gemeinschaftlichen Wohnens und Versorgtwerdens – zum Beispiel im „Lebensort Vielfalt“, einem Projekt der Berliner Schwulenberatung e.V. – tritt ein weiterer Ansatzpunkt auf den Plan: Das Konzept „Queer im Quartier[®]“ der „Fachberatung für gleichgeschlechtliche Lebensweisen NRW“ (www.immerdabei.net) knüpft am Ansatz der Quartiersarbeit an, wo Wohnen, sich versorgen, sich beteiligen (Partizipation) und Gemeinschaft erleben (soziale Teilhabe) sozialräumlich verknüpft werden.

Quelle: Masterplan Quartier; Landesbüro altengerechte Quartiere NRW

„Vielfalt im Alter mit Vielfalt begegnen bedeutet: Auch in der Quartiersentwicklung müssen die Bedürfnisse älterer queerer Menschen, also auch älterer schwuler Männer, älterer Menschen mit und ohne HIV, berücksichtigt werden. Selbstbewusst und diskriminierungsfrei wollen ältere Schwule auch in ihrem Quartier, in ihrer Nachbarschaft leben. Wollen und schaffen es die Gruppen älterer Schwuler, sich vor Ort in Ansätze der Quartiersentwicklung einzubringen? Gibt es attraktiven Wohnraum für ältere Schwule, die sich untereinander und mit vorhandenen Angeboten vernetzen? Öffnen

sich umgekehrt die vorhandenen Strukturen für die besonderen Bedürfnisse älterer Schwuler bzw. queerer Menschen? Entlang dieser Fragen bietet sich die Möglichkeit der Vernetzung auf kommunaler Ebene mit Seniorenbüros, mit Quartiersbüros und Seniorennetzwerken. In NRW werden unter der Marke Queer im Quartier® Standards und Angebote für eine Kultur der Vielfalt auch in der Nachbarschaft entwickelt: gemeinsam mit Kommune, Trägern und Community – also auch mit älteren Schwulen. Da Wohnen und Versorgtwerden im Alter für viele Gruppen älterer Schwuler zunehmend ein wichtiges Thema werden oder schon geworden sind, lohnt es sich, über diesen Ansatz nachzudenken, Neuland zu beschreiten und Erfahrungen zu sammeln.

Doppelte Herausforderung im Spannungsfeld von Binnenarbeit und Vernetzung

Die Gruppen der älteren Schwulen stehen somit vor einer doppelten Herausforderung: Zum einen geht es darum, mit den vorhandenen, meistens knappen Ressourcen das Gruppenleben aufrechtzuerhalten, die alltägliche Gestaltung des Programms und die Leitung und Organisation der Gruppe zu sichern. Zum anderen geht es um die beschriebene Erweiterung der Zielperspektiven im Kontext moderner Altenhilfepolitik.

Diesen Spagat leisten Gruppenverantwortliche in NRW erfolgreich durch Vernetzung. Diese wiederum ist bisher nur möglich durch die hauptamtliche Koordination auf Landesebene und eben Landesförderung. Seit

2011 finden regelmäßige Vernetzungstreffen in Form von Tagesveranstaltungen und einer Jahrestagung statt. Sie thematisieren die Binnenstrukturen und Weiterentwicklung der Gruppen (Konfliktmanagement, Führen und Leiten, Gruppendynamik) ebenso wie die Sichtbarkeit älterer Schwuler in der Community und in der kommunalen Altenhilfe. 2016 waren die nordrhein-westfälischen Gruppen mit ihrem Banner „40+ und schwul“ auf mehreren CSDs präsent und unterstützten zugleich den ersten Auftritt von BISS mit seiner Kampagne www.offene-rechnung.org

Auf Bundesebene lud die Akademie Waldschlösschen Gruppenverantwortliche seit 2001 zu einem jährlichen Vernetzungstreffen unter dem Thema „Wir haben noch viel Saft“ ein. Daraus entstand im Sommer 2014 die Idee, einen Bundesverband zu gründen. Zwischen September 2014 und Juni 2015 schufen Engagierte aus unterschiedlichen Gruppen und professionell im Feld Tätige die Grundlagen für die Gründung der Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren e.V., BISS.

BISS sieht sich zum einen als Fachverband, der die oben skizzierten Perspektive der schwulen Seniorenarbeit im Kontext moderner Altenhilfestrukturen mit Partnern weiterentwickeln möchte: verbesserte Angebote in den Bereichen Wohnen, Versorgung und Pflege für Schwule und mitgedacht der LSBTI-Community sowie politische Partizipation zum Beispiel in Senioren(bei)räten und Sichtbarkeit. Dies geschieht durch Facharbeitskreise, Fachtagungen, Interessenvertretung und sektorale Vernetzung.

Wozu diese Handreichungen nützlich sein können

Zum anderen ist BISS als Dachverband ein Partner der Gruppen, die unabhängig davon, ob sie sich die skizzierten, erweiterten Perspektiven zu eigen machen, auf jeden Fall auch weiterhin unverzichtbare Basisarbeit leisten. BISS sieht eine Aufgabe darin, diese Arbeit zu stützen, zu fördern und anzuregen. So sind auch die vorliegenden „Handreichungen“ zu verstehen. Thematisch knüpfen sie an Erfahrungen und Probleme an, die die Arbeit der Gruppen kennzeichnen, und versuchen, Lösungsangebote „aus der Praxis für die Praxis“ zu kennzeichnen.

Daher wurden die Themen dieser „Handreichungen“ in zwei Expertenworkshops mit Leitern und Experten aus verschiedenen Gruppen älterer Schwuler entwickelt und diskutiert.

Wichtig war und bleibt allen Gruppen, jeweils gruppenspezifische eigene Lösungen zu finden und eigene Konzepte weiterzuentwickeln – daher werden hier keine „Patentrezepte“ unterbreitet. Vielmehr stehen

Fragen und Beispiele zu Struktur und Kultur im Gruppenleben im Vordergrund, die zu Reflexion und Weiterentwicklung der Arbeit der Gruppen anregen sollen.

Wir hoffen, dass uns dies gelungen ist und die hier angebotenen Themen in Workshops oder Seminaren vertieft werden können. Unser herzlicher Dank gilt allen, die ihr Wissen, ihr Können und ihre Erfahrung zum Gelingen dieser Handreichungen so großzügig zur Verfügung gestellt haben.

Wichtig ist uns, dass die Selbstorganisation und Vernetzung älterer Schwuler in Gruppen gesellschaftlichen Bedingungen und Erfahrungen folgt. Umso mehr freuen wir uns, dass Heiko Gerlach uns ein „Nachwort“ zur Verfügung gestellt hat, das diese gesellschaftlichen und historischen Bedingungen schwulen Alterns erläutert. Des Weiterhin gilt unser Dank Alexander Popp, der die textliche Grundlage für diese Handreichung verfasst hat.

Sigmar Fischer, Georg Roth

2. Warum und wie eine Gruppe gründen? – Wege, Mitmacher zu finden

Am Anfang jeder Gründung stehen einzelne oder einige Menschen, die die Initiative ergreifen. Für das Gelingen erfolgversprechend ist es, sich von Anfang an in einem kleinen Gründungsteam zusammenzutun.

Die Initiatoren stellen fest, dass es ein Angebot für schwule Männer braucht,

- ▶ weil es ein solches Angebot vor Ort noch nicht gibt,
- ▶ weil es zu wenige Gelegenheiten gibt, andere schwule Männer vor Ort persönlich kennenzulernen,
- ▶ weil bestehende Angebote ihr eigenes Interesse noch nicht berücksichtigen,
- ▶ weil die Wege, um entsprechende Angebote wahrzunehmen, zu weit oder zu beschwerlich sind,
- ▶ weil ...

Eine öffentliche Veranstaltung, am besten begleitet durch einen Bericht in den örtlichen Medien, bildet einen gelungenen Startschuss. In Dresden erfolgte der Impuls zur Gründung der dortigen Grup-

pe „Stammtisch 50plus“ sogar im Rahmen einer kommunalen öffentlichen Veranstaltung zur Lebenssituation von älteren schwulen Männern. Die Gründung könnte dann mit Unterstützung der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten erfolgen. Man braucht diesen Kontakt nicht zu scheuen!

Manchmal – wie in Hamburg oder Köln geschehen – erfolgt die Gründung einer weiteren Gruppe als Ergänzung zu bestehenden Angeboten. So kann es sein, dass sich Mitglieder einer bestehenden Gruppe entschließen, etwas Neues aufzubauen, das ihren Interessen mehr entspricht als das bereits vorhandene Angebot. So entstehen Gruppen mit unterschiedlichen Profilen. Das ist vor allem eine Bereicherung und keine Konkurrenz! Viele Gruppen haben bei ihrer Gründung den Anschluss an bestehende schwule Selbsthilfestrukturen gesucht. Dafür bieten sich Schwulen- oder Beratungszentren an, zum Beispiel die „Golden Gays“ beim rubicon in Köln, die „Gay and Grey“ beim KCR in Dortmund, die Gesprächsgruppe 40+ beim Magnus-Hirschfeld-Centrum in Hamburg, die „Gay and Grey“ in München an das dortige „Sub“). Auch die örtlichen Aidshilfen sind eine mögliche Anlaufadresse, zum Beispiel für die Gruppe „Süds“ in Essen. Diese bestehenden Strukturen bieten geeig-

nete Gruppenräume und Unterstützung. Wie weit die gehen, ob beispielsweise Begleitung und Beratung durch Hauptamtliche gesucht und geboten wird, ist im Einzelfall zu klären. Zur Gründung kann man sich auch an das örtliche Seniorenbüro wenden. Je nach Bundesland haben die Seniorenbüros sogar die Möglichkeit, die Gruppengründung auch finanziell zu unterstützen. Vereinzelt öffnen sich auch kommunale Altenhilfeeinrichtungen oder solche der Wohlfahrtsverbände für die Gruppen älterer Schwuler, so zum Beispiel die Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf oder die Stadt Siegen. Auch die Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfe, KISS, sind geeignete Anlaufstellen.

Auch wenn die Initiatoren ältere schwule Männer als „Zielgruppe“ ihrer Idee im Blick haben, kommt es nicht selten vor, dass sich auch jüngere Schwule ab 35, 40 Jahren angesprochen fühlen. So verbindet sie oft eher das Thema des Älterwerdens als das Alter selbst. Es macht einen Unterschied, ob die Idee zur Gründung in einer Metropole geboren wird oder in einer Stadt jenseits der Metropolen oder in einem Ort auf dem Lande. Es herrschen jeweils andere förderliche oder hinderliche Rahmenbedingungen, die es zu analysieren gilt. Bei vielen älteren Schwulen bestehen weiterhin Hemmungen, sich im sozialen Umfeld zu öffnen – daher nehmen sie zum Teil weitere Wege in Kauf, um die Angebote einer Gruppe im örtlichen und regionalen Umfeld zu nutzen.

Reflexionsfragen zur Analyse der Situation vor Ort:

- ▶ Welche Angebote im Kontext schwule Männer und Alter gibt es bereits vor Ort?
- ▶ Welche Motive leiten uns – welche Angebote wollen wir verfolgen? An wen richtet sich das bestehende Angebot? Welche Zielgruppe kommt für unser Angebot infrage?
- ▶ Kennen wir die Akteure? Wie ist es um den Kontakt bestellt?
- ▶ Können wir auf Erfahrungen von bestehenden Angeboten zurückgreifen?
- ▶ Wie finde ich andere, die mitmachen wollen?

Grundsätzlich gilt: Erst wenn jemand die Verantwortung übernimmt, wird ein entsprechendes Angebot zustande kommen. Die Gründung einer Gruppe ist ebenso wenig ein Selbstläufer wie der Erhalt und die Entwicklung derselben.

TIPP

Wer eine Gruppe gründen will, kann auf die Erfahrungen anderer Gruppen zurückgreifen. Keiner braucht sich zu scheuen, mit den Kollegen in einer anderen Stadt Kontakt aufzunehmen und um Hilfe zu bitten. Auf der Internetplattform von BISS finden sich die Kontaktdaten sehr vieler schwuler Altersgruppen aus ganz Deutschland (www.schwuleundalter.de). In NRW besteht zusätzlich die Möglichkeit, die Vernetzungs- und Unterstützungsangebote von „immer dabei“ zu nutzen (www.immerdabei.net).

3. Gute Gründe, in einer Gruppe mitzumachen

So vielfältig und unterschiedlich wie die Szene schwuler Männer sind auch deren Gründe und Motive, ein Gruppenangebot aufzusuchen

Sie wollen

- ▶ dem Erleben des Alleinseins oder dem Gefühl der Einsamkeit etwas entgegensetzen, etwa weil eine Beziehung auseinandergegangen oder der Partner verstorben ist oder das eigene Leben durch ein spätes Coming-out durcheinander geraten ist,
- ▶ Zugehörigkeit erfahren, Gleichgesinnte kennenlernen, anderen schwulen Männern persönlich begegnen, mit anderen eine möglichst gesellige Freizeit verbringen,
- ▶ mit anderen gemeinsam etwas unternehmen, Ausflüge machen, Ausstellungen, Kino, Theater oder Musikveranstaltungen besuchen,
- ▶ mit anderen ein spezielles Interesse, ein Hobby teilen, wie zum Beispiel Kochen, Fotografieren, Malen oder weiteres mehr,
- ▶ Unterstützung bei der Bewältigung ihres Lebensalltags finden,
- ▶ Impulse durch Vorträge, Filme und Ähnliches bekommen und sich mit anderen in Gesprächsrunden austauschen zu Themen, die ihren Lebensalltag betreffen,
- ▶ sich in der und für die Community schwuler Männer und anderer Communities, die aufgrund ihrer sexuellen Identität eine Minderheit bilden, engagieren und öffentliche Aktionen durchführen, zum Beispiel im Rahmen des jährlichen Christopher Street Day (CSD),
- ▶ als Angehörige einer gesellschaftlichen Minderheit für deren Interessen eintreten und sich politisch engagieren.

Es gehört Mut dazu, ein Gruppenangebot zunächst ja unbekannter Menschen aufzusuchen. Einige entscheiden schnell, ob das Angebot zu ihnen passt, andere nehmen sich dafür etwas mehr Zeit und erlauben somit sich und anderen, sich erst einmal aufeinander einzustellen. Es wird berichtet, dass für manche die Hemmschwellen immer noch hoch sind, bis sie den Mut fassen,

den Treffpunkt einer Gruppe zu betreten. Unter ihnen befinden sich auch Menschen, die ungeoutet oder in heterosexueller Ehe leben. Dies kann Gruppen vor Herausforderungen stellen: Wie gehen wir mit diesen Interessenten und ihren Bedürfnissen um?

Kein Zweifel: Die gegenseitige Sympathie und zuweilen auch irgendwie die (sexuelle) Anziehung spielen eine große Rolle, wenn es darum geht, sich in einer Gruppe

zugehörig zu fühlen. Das kann so weit gehen, dass in einer Gruppe Freundschaften oder partnerschaftliche Beziehungen entstehen, die dann weit über die Gruppe hinaus wirken.

Ebenso natürlich gehören auch Trennungen dazu. Das kann eine Herausforderung für die Gruppe sein. Nicht immer lassen sich Cliquenbildung und Abspaltung verhindern.

Reflexionsfragen:

- ▶ Welche Beweggründe, die schwule Männer zu unserem Angebot führen, kennen wir? Welche vermuten wir?
- ▶ Wie können die Beweggründe unsere Gruppe bzw. deren Angebot bereichern, wie können wir die Mitglieder aktivieren und ihre Kompetenzen und Ressourcen nutzen?
- ▶ Wie nehmen wir neue Besucher der Gruppe wahr, wie heißen wir sie willkommen? Wie geschlossen oder verschlossen wirkt die Gruppe möglicherweise auf Außenstehende?
- ▶ Wie integrieren wir sie, ohne sie gleich zu vereinnahmen?
- ▶ Welche Mitglieder trauen sich die Aufgabe der Betreuung Neuer zu und haben das notwendige Fingerspitzengefühl?
- ▶ Welche Beweggründe und Bedürfnisse können und wollen wir nicht befriedigen, und wie kommunizieren wir dies?

4. Ziele einer Gruppe, Angebote und die Art und Weise, sie umzusetzen

Ein Gruppenangebot wird meistens mehr als nur ein Bedürfnis der Mitglieder im Auge haben. Das merkt man spätestens dann, wenn über Ziele und Programm eines Gruppenangebots kontrovers diskutiert wird. Es macht wohl Sinn, von Zeit zu Zeit diese Bedürfnisse abzufragen, damit auch möglichst alle Interessierten mit dem „Programm“ der Gruppe zufrieden sind.

„Die Leiter sollten sich Aktivitäten nicht alleine ausdenken“, lautet ein Rat aus vielen Gruppen: Die Mitglieder der Gruppe wollen beteiligt sein, wenn es um die Planung von Aktivitäten geht. Andere sagen aus Erfahrung: „Viele finden unser Angebot gut und wollen sich gar nicht in die Detailplanung einbringen. Sie wollen konsumieren.“

Wichtig sind aus Erfahrung regelmäßig wiederkehrende Angebote: beispielsweise ein Stammtisch, je nach Gruppengröße und Bedarf wöchentlich, vierzehntägig oder monatlich. Eine große Gruppe wie die Kölner Gays bietet einen wöchentlichen Rhythmus in wechselnden Kneipen an: Da fänden sich die unterschiedlichen Interessen berücksichtigt, das wöchentliche Angebot stärke den sozialen Zusammenhalt, wird berichtet. Darüber hinaus haben sich

gewisse Routinen bewährt: Ein regelmäßiger Sonntagsbruch oder Kaffeetrinken, ein monatlicher Themen- oder Filmabend, ein monatlicher Ausflug u.a.m.

Die meisten Gruppen verstehen sich als Freizeitgruppen. Aus NRW sind Beispiele bekannt, dass diese auch für politische Aktivitäten und Diskussionen offen sind wie: Sichtbarkeit durch Teilnahme an CSD-Demonstrationen, Exkursionen in den Landtag oder in die Hauptstadt Berlin. Letzteres kann auf Einladung durch einen Bundestagsabgeordneten geschehen und ist verbunden mit Gesprächen im Bundestag und interessanten Erinnerungsstätten der jüngeren deutschen Geschichte. Je nach Vielfalt der Angebote wird auch nicht jedes Angebot gleichermaßen für jeden interessant sein. Ist es innerhalb der Gruppe möglich, dass Interessenzirkel entstehen dürfen und dass sich der eine oder der andere auch mal ausklinken kann, ohne dass damit die Zugehörigkeit zur Gruppe insgesamt infrage gestellt wird?

Bleibt die weitere Frage, wie wir die Mitglieder und deren Kompetenzen in die Planung und Durchführung eines Gruppenprogramms mit einbeziehen.

Foto: istockphotos.com/eclipse_images



Reflexionsfragen:

- ▶ Wie ermitteln wir die Bedürfnisse unserer Mitglieder bzw. möglicher Interessenten?
- ▶ Wie können wir uns selbst und wie können wir neue Interessenten für das Gruppenangebot begeistern?
- ▶ Wie viel Planung braucht unser Gruppenangebot?
- ▶ Über welchen Zeitraum wollen wir unser Programm planen?
- ▶ Wie planen wir einen Gruppenabend?
- ▶ Wie überprüfen wir, ob wir richtig liegen?
- ▶ Wie stellen wir sicher, dass wir offen bleiben für neue Anregungen?

TIPP

Ab und zu sollten sich die Gruppenmitglieder oder das Leitungsteam (Kapitel 08) zusammensetzen und ihr Angebot auf den Prüfstand stellen: Was wollen wir beibehalten? Wovon wollen wir uns verabschieden? Was wollen wir neu gestalten, um als Gruppe attraktiv zu bleiben?

Das Schwule Netzwerk NRW e.V. hat eine praxisnahe Broschüre zur Planung von Gruppenangeboten erstellt: „Planungshilfen und Checklisten: Wie plant man eine Veranstaltung vor Ort?“ Kontakt: www.schwules-netzwerk.de

5. Gruppen leiten und moderieren – und sich auch mal abkömmlich machen

In der Regel sind die Initiatoren oder Gründer eines Gruppenangebots auch diejenigen, die Verantwortung dafür übernehmen, dass ein Prozess der Gruppenbildung und -entwicklung in Gang kommt.

Im besten Fall fragen sie sich und die anderen von Anfang an,

- ▶ **welche Ziele sie mit dem Gruppenangebot verfolgen wollen und welche Angebote sie realisieren wollen (Kapitel 07, Tipp),**
- ▶ **welche Organisation bzw. welche Strukturen das Angebot braucht,**
- ▶ **welche Ressourcen, also welche Kenntnisse, Fertigkeiten und welche finanziellen Mittel für das Gelingen nötig sind.**

Nicht selten steht die Frage im Raum, ob die Gruppe eine Leitung, einen „Chef“ überhaupt braucht. Diese Frage lässt sich wohl nur mit einem klaren „Ja“ beantworten. Einerseits gilt es, die Freiwilligkeit, die Selbstbestimmung und die Selbstorganisation einer Gruppe nicht durch autoritäre Verhaltensweisen zu beeinträchtigen. Die Mitglieder der Gruppe wollen nicht „gegängelt“ werden.

Andererseits entwickeln Gruppen immer auch eine Dynamik, die der Steuerung bedarf, damit die Gruppe nicht auseinanderfällt. Diese Steuerung kann formal eingerichtet werden, oder sie erfolgt informell, also eher verborgen, zum Beispiel durch „heimliche Leiter“. Manche Gruppen werden durch ein Leitungsteam geführt; einige wenige Gruppen werden durch eine starke Persönlichkeit zusammengehalten.

Aufgabe der Leitung (Koordination, Lenkung) kann sein,

- ▶ **zu den Treffen einzuladen, den Anfang und den Schluss zu setzen, das Treffen zu moderieren und nachzubereiten,**
- ▶ **darauf zu achten, dass Neue begrüßt werden und sich in die Gruppe integrieren können (Kapitel 06),**
- ▶ **Informationen von außen in die Gruppe zu tragen und dafür zu sorgen, dass alle auf dem gleichen Stand sind,**
- ▶ **sich Gedanken über den Zustand der Gruppe zu machen und zu überlegen, wie sich möglichst alle Interessierten auch wohl fühlen,**

- ▶ etwas zu unternehmen, wenn das Gruppenklima sich verschlechtert oder einzelne Teilnehmer die Gruppe dominieren oder gar „sprengen“ oder wenn sich einzelne Teilnehmer ausgegrenzt oder abgelehnt fühlen,
- ▶ die Fragen zu klären, welche Strukturen und Regeln für ein gelingendes Gruppenleben sinnvoll sind (Kapitel 09 und 11).

Dazu braucht es aufseiten der Steuerleute vor allem die Bereitschaft, die eigene soziale Kompetenz zu reflektieren und sich selbst auch infrage zu stellen:

- ▶ Neige ich dazu, im Sinne eines „Alleinunterhalters“ vieles selbst in die Hand zu nehmen?
- ▶ Bin ich als „Kümmerer“ beliebt und will ich das auch gerne sein?
- ▶ Habe ich grundsätzlich weitere Mitstreiter im Blick und bin eher als „Teamplayer“ unterwegs?
- ▶ ...

Steuerleute sollten erste Erfahrungen in der Gruppenarbeit haben. Feingefühl ebenso wie einen Sinn für Verbindung und Vernetzung und Kenntnisse über Gruppendynamik sind ebenso hilfreich wie die Bereitschaft, sich Hilfe von außen zu holen, wenn man sich überfordert fühlt.

Es ist ratsam, die Leitung eines Gruppenangebots nicht allein zu übernehmen, sondern sich in einem kleinen Team zu-

sammenzutun. Das nimmt Last von der Schulter Einzelner und ist auch unterstützend, wenn der Leitung mal der Wind aus der Gruppe ins Gesicht bläst. Wie die Gruppe selbst sollte sich das Steuerungsteam Regeln eines respektvollen Umgangs miteinander geben und je nach den unterschiedlichen Fähigkeiten der Einzelnen auch eine Arbeitsteilung vornehmen.

Im Steuerungsteam ist das gegenseitige Vertrauen besonders wichtig. Es lohnt sich, die Vertrauensbasis von Zeit zu Zeit in persönlichen Gesprächen zu überprüfen. Nicht zuletzt hilft ein Steuerungsteam auch dabei, sich in Urlaubszeiten oder im Falle einer Erkrankung oder anderer persönlicher Belastungen gegenseitig zu vertreten.

Übrigens: Dort, wo es keine offizielle Leitung gibt, bildet sich meist trotzdem eine „inoffizielle“ Leitung heraus. Diese Erfahrung machen auch solche Gruppen, die sich „offiziell“ einer Kollektivkultur verschrieben haben, in der alle für die Gruppe bedeutsamen Fragen im Konsens entschieden werden sollen.



Foto: depositphotos.com/taim

Reflexionsfragen:

- ▶ Warum engagieren wir uns in der Leitung? Was erwarten unsere Gruppenmitglieder von der Leitung? Was ist seitens der Leitung „gestattet“, was „verboten“?
- ▶ Wie leicht/wie schwer fällt es uns, die Stimmung in der Gruppe selbst zum Thema zu machen?
- ▶ Wer bzw. was könnte uns dabei helfen, schwierige Themen des Gruppenlebens und der Zusammenarbeit (Gruppendynamik) anzusprechen und möglichst zu klären?
- ▶ Wie schaffen wir es, uns entbehrlich zu machen? Wie regeln wir die Nachfolgefrage?

6. Von der Notwendigkeit, Strukturen zu entwickeln

Im Grundsatz ist das Mitwirken in einer Gruppe oder an einem Angebot

- ▶ **freiwillig, selbstbestimmt und selbstorganisiert.**

Aber es stellen sich eben auch Fragen:

- ▶ **Wer darf dazugehören, wer lieber nicht?**
- ▶ **Wie viel Planung braucht es?**
- ▶ **Wie viel Anleitung braucht es?**
- ▶ **Dürfen sich Untergruppen oder Cliques bilden, ohne dass dies als Spaltung oder Abspaltung verstanden wird?**
- ▶ **Fragt jemand nach, wenn bisherige Teilnehmer wegbleiben?**
- ▶ **Wohin will sich die Gruppe bzw. ihr Angebot entwickeln?**
- ▶ **Welche personellen, finanziellen und andere Ressourcen braucht es zum Gelingen der Gruppe?**

- ▶ **Welche Orte sind als Treffpunkt geeignet? – Wer stellt uns einen Raum kostenlos zu Verfügung? (Aidshilfen, Schwulenberatungen u.a.m.)**

▶ ...

Je komplexer die Zielsetzung einer Gruppe ist, desto mehr Struktur und Organisationsaufwand ist erforderlich. Ohne Vereinbarungen darüber, wie die Gruppe zu gemeinsamen Entscheidungen kommen kann (Kapitel 08), und ohne Gruppenregeln (Kapitel 11) bleibt das Gruppengeschehen undurchschaubar und beliebig.

Strukturen schaffen für alle Beteiligten Sicherheit und Orientierung. Wer weiß, wie die Gruppe funktioniert, kommt gerne wieder.

Damit alle Interessenten auch die Informationen über das Gruppenangebot erhalten können, ist das Führen einer Liste hilfreich, auch wenn eine regelmäßige Teilnahme nicht unbedingt vorgesehen ist.

Zur Struktur gehören zum Beispiel:

- ▶ regelmäßig wiederkehrende Termine, Angebotsformen und Uhrzeiten (Kapitel 07),
- ▶ Ansprechpartner für Interessenten (Kapitel 06),
- ▶ Klärung der Kosten und Finanzierung (Kapitel 10),
- ▶ geeignete, attraktive und möglichst mietfreie Räumlichkeiten,
- ▶ ...

Ein regelmäßiger Treff an einem geeigneten Ort verschafft dem Gruppenangebot Stabilität.

- ▶ Die Räume sollen auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein.
- ▶ Es soll keine Überwindung darstellen, die Räume betreten zu müssen (niedrigschwelliger Zugang).
- ▶ Die Räume sollen auch abends und am Wochenende nutzbar sein.
- ▶ In den Räumen soll es eine Bewirtungsmöglichkeit geben (möglichst ohne Verzehrzwang).
- ▶ Die Räume sollen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen geeignet sein.
- ▶ Die Räume sollen eine möglichst freundliche Ausstrahlung haben.

- ▶ In den Räumen sollte es möglich sein, ungestört miteinander auch in ein intensiveres Gespräch kommen zu können.

Vielfach können die schwulen oder queeren Beratungseinrichtungen oder die Aidshilfen Räume zur Verfügung stellen. Geeignete Ansprechpartner können auch die Stadtverwaltung selbst, soziokulturelle Zentren in den Stadtteilen oder die Träger der freien Wohlfahrtspflege sein, sofern diese eine ausdrückliche LSBT*IQ-Willkommenskultur leben. Auch hier können die KISS-Beratungsstellen Unterstützung anbieten.

Mitunter dienen auch Nebenräume von Gaststätten oder Kneipen als Treffpunkt bis hin zur Kneipe selbst (Tipp: dann aber eher nicht zur Hauptöffnungszeit).

7. Über Kosten und deren Finanzierung

In vielen Gruppen herrscht die Meinung vor, das Gruppenangebot verursache keine Kosten. Dabei ist es so gut wie gar nicht möglich, ein Gruppenangebot auf die Beine zu stellen, ohne dafür auch Geld oder vor allem geldwerte Leistungen in die Hand zu nehmen.

Kosten können anfallen für:

- ▶ Räumlichkeiten
- ▶ Bewirtung
- ▶ Werbematerialien
- ▶ Telekommunikation
- ▶ Internetauftritt,
- ▶ Honorare/Eintrittsgelder bei Führungen oder Museumsbesuchen,
- ▶ Ausstattung für besondere Veranstaltungen (jahreszeitliche Feiern – Karneval, Advent – Videoabende, Lesungen usw.),
- ▶ Reisekosten zu gemeinsamen Aktivitäten (Wandern, Besuch von CSDs, Treffen mit anderen Gruppen),
- ▶ ...

Welche Möglichkeiten der Finanzierung des Gruppenangebotes gibt es?

- ▶ kostenlos zur Verfügung gestellte Räume finden (Kapitel 09),
- ▶ Kostenbeiträge oder regelmäßige Beiträge einsammeln – Letztere gegebenenfalls nach finanziellen Möglichkeiten staffeln, um finanziell Schwächere nicht abzuhängen,
- ▶ eine Spendenbüchse aufstellen,
- ▶ Selbsthilfeförderung durch Krankenkassen,
- ▶ Projektförderung durch übergeordnete Verbände, wie es zum Teil die queeren Landesnetzwerke oder die Landesverbände der Aidshilfen sind,

- ▶ Förderung aus Stiftungen der Communities (z.B. HMS, HS e.V., ARCUS, MHS), Aktion Mensch, Stiftung Mitarbeit oder aus Stiftungen vor Ort,
- ▶ Förderung aus dem kommunalen Altenhilfeplan für Projekte der Offenen Altenhilfe oder aus Aktionsplänen gegen Trans- und Homophobie oder anderen Förderprogrammen in Kommune und Land,
- ▶ Sachspenden von Förderern,
- ▶ Unterstützung durch Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen [KISS],
- ▶ ...



TIPP

Je höher der Finanzbedarf ist, desto höher werden auch die Anforderungen seitens der Zuwendungsgeber. In vielen Fällen kann dann eine befreundete Organisation (Schwule Beratungsstelle, örtliche Aidshilfe) einen entsprechenden Antrag im Namen der Gruppe stellen und die Abwicklung verwalten.

Gruppen können auch einen Verein gründen, um selbst öffentliche Mittel erhalten und abrechnen zu können. Beispielsweise haben die Kölner Golden Gays einen eigenen Förderverein gegründet.

8. Über die Vereinbarung von Gruppenregeln

Am Gruppengeschehen sollen so viele Interessierte wie möglich teilhaben und mitwirken können. Jeder Mensch ist einmalig, ihn zeichnet eine unverwechselbare Persönlichkeit aus, er hat sich im Laufe seines Lebens Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen zu eigen gemacht. Diese Menschen treffen nun in einer Gruppe aufeinander.

Nun gilt es immer wieder, auszuhandeln

- ▶ wie Überzeugungen geäußert werden dürfen und welche unterschiedliche Ansichten nebeneinander bestehen können,
- ▶ welche Haltungen und Werte die Gruppe zusammenhalten,
- ▶ wie Gefühle Raum haben dürfen, vor allem Wut und Ärger über Geschehen in der Gruppe,
- ▶ wie die Teilnehmer im gegenseitigen Feedback ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit kommentieren und Klärungen von Standpunkten und des Miteinanders fördern,
- ▶ ...

Wenn eine Gruppe zusammenkommt, ist es hilfreich, Regeln eines respektvollen Umgangs miteinander zu erörtern und zu vereinbaren, bestenfalls auch sie zu verschriftlichen.

Dabei geht es zum Beispiel darum, zu klären,

- ▶ ob man sich vorher abmeldet, wenn man nicht kommen kann oder will,
- ▶ wie ein klarer Anfang und ein klares Ende gesetzt wird,
- ▶ ob während des Treffens getrunken und gegessen wird,
- ▶ wie Neue begrüßt und integriert werden,
- ▶ ob man sich melden soll, wenn man etwas zu sagen hat,
- ▶ ob die Redezeit begrenzt werden soll,
- ▶ wie es gelingt, sich ausreden zu lassen,
- ▶ wie mit Störungen im Gruppenprozess umgegangen werden soll,



Foto: istockphotos.com/DavidsAdventures

- ▶ wie herausgefunden wird, wie das Treffen den Teilnehmern gefallen hat,
- ▶ wie die Gruppe bei der Planung ihrer Aktivitäten die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten ihrer Mitglieder im Blick behält,
- ▶ ob und wie das Treffen protokolliert wird,
- ▶ ...

Oft merkt man erst, dass es überhaupt Gruppenregeln gibt, wenn jemand dagegen verstößt. Es entsteht dann eine Diskussion darüber, ob das Verhalten eines Mitglieds der Gruppe in Ordnung war oder nicht. Das sind im Grunde gute Gelegenheiten, über Regeln in der Gruppe (wieder einmal) zu diskutieren. Die Initiative dazu sollte von den Steuerleuten ausgehen. Ein heikles Thema ist und bleibt die Sexualität: Dass sich Partnerschaften ergeben können, wird meistens als realistisch eingesehen und akzeptiert. Wer aber die Gruppen mit einer „Sextbörse“ verwechselt und auf „Anmache“ aus ist, wird oft als störend empfunden.



TIPP

Selten sind die Gruppenregeln schriftlich festgehalten, meistens entwickeln sie sich im Laufe der Zeit aus dem Miteinander. Einige Gruppen weisen zu Beginn jedes Treffens auf die grundlegenden Gruppenregeln hin.

Gerade wenn neue Interessenten dabei sind, empfiehlt sich dieses Vorgehen. Es macht Sinn, die Gruppenregeln gelegentlich zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

9. Über Dynamiken in Gruppen, Kontroversen, Konflikte und deren Bewältigung

Wo immer Menschen in Gruppen zusammenkommen, entsteht eine eigene Dynamik. Es treffen unterschiedliche **Überzeugungen, Argumente, Interessen, Bedürfnisse, Erfahrungen, Talente und Lebensgeschichten** aufeinander. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten machen den Reichtum einer Gruppe aus.

Grundsätzlich werden sich auch in schwulen Gruppen Menschen zusammenfinden,

- ▶ die „nur“ teilnehmen wollen und dabei eher passiv bleiben,
- ▶ die aktiv an der Planung und Gestaltung des Gruppenlebens mitwirken wollen,
- ▶ die sich als emanzipierte und politisch engagierte schwule Männer bezeichnen,
- ▶ die sich eher zurückhalten und sich noch wenig mit der Schwulenbewegung auseinandergesetzt haben,
- ▶ ...

Reflexionsfragen:

- ▶ Welche Menschen kommen in unserer

Gruppe eigentlich zusammen? Kennen wir unsere Lebensgeschichten?

- ▶ Welche Erwartungen haben wir an die Teilnehmer unseres Gruppenangebotes?
- ▶ Ist es in unserer Gruppe „erlaubt“, nur teilzunehmen und sich eher zurückzuhalten? Wie ist es bei uns um die Akzeptanz der verschiedenen Mitgliedstypen bestellt?
- ▶ Welche Ziele verfolgen wir mit unserem Gruppenangebot, welche Aufgaben stellen wir uns, wie ist unser Selbstverständnis?
- ▶ Wer gehört dazu, wie erleben wir Nähe und Distanz in der Gruppe?
- ▶ Welche (offiziellen und inoffiziellen) Normen, Werte und Spielregeln spielen bei uns eine Rolle?
- ▶ Wer nimmt welchen Platz, welche Position in der Gruppe ein, wer hat wie viel Macht und Einfluss auf das Gruppengeschehen?
- ▶ Was hält uns in der Gruppe? Was verbindet uns?

- ▶ **Gegenüber welcher äußeren Umwelt grenzen wir uns ab? Wie definieren wir unser Verhältnis zu anderen Gruppen und Angeboten, aber auch zur Organisation, die uns beherbergt (etwa ein Schwulen- oder Beratungszentrum, eine Aidshilfe)?**
- ▶ ...

Im Gruppenleben kommt es immer mal wieder zu **Kontroversen und Konflikten**. Das ist kein Mangel, sondern gehört zum sozialen Leben dazu.

Dann neigt der eine mehr dazu,

- ▶ **Streit zu vermeiden oder nachzugeben, der andere ist auf**
- ▶ **Klärung oder Kompromisse aus, wieder ein anderer macht vielleicht durch eine**
- ▶ **Zuspitzung oder Verschärfung des Konflikts deutlich, womit sich die Gruppe unbedingt einmal befassen sollte.**

Kontroversen und Konflikte bringen unsere Gefühlswelt in Schwung: **Ärger oder Wut, Furcht oder Angst, Traurigkeit, Beschämtein oder Sich-schuldig-fühlen, Freude oder Erleichterung** können sich Raum schaffen.

Zur Klärung von Konflikten ist es hilfreich, wenn wir allen diesen verschiedenen Aspekten respektvoll unsere Aufmerksamkeit entgegenbringen. Dafür ist eine Offenheit für Gespräche wichtig und eine grundsätzliche Wertschätzung auch der Konfliktpartner. Wir können üben, uns in die Situation „des anderen“ hineinzusetzen und uns einzufühlen. Dann werden vielleicht aus „Störern“ in der

Gruppe plötzlich Männer, die uns einfach nur auf ein Problem aufmerksam machen oder auf einen Regelungsbedarf in der Gruppe. In den seltensten Fällen verfolgen diese Gruppenmitglieder nämlich eine böse Absicht. Spätestens wenn Konflikte immer wieder eskalieren oder wenn der Eindruck von Mobbing entsteht, wird es ohne neutrale Hilfe von außen nur schwer möglich sein, zu einer guten Klärung für alle Beteiligten zu kommen. Man sollte sich nicht scheuen, diese externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Mitarbeitenden in queeren Beratungsstellen, in den Aidshilfen oder queeren Netzwerken können Ansprechperson sein, um Unterstützung zu finden.

Reflexionsfragen:

- ▶ **Welche Impulse bringen Neue in die Gruppe?**
- ▶ **Was will uns das Wegbleiben eines Mitglieds über den Zustand unserer Gruppe sagen?**
- ▶ **Wie konfliktfreudig erleben wir unsere Gruppe?**
- ▶ **Bei welchen Ereignissen in der Gruppe fühlen wir uns überfordert?**
- ▶ **Welches Verhalten empfinden wir in der Gruppe als „störend“?**
- ▶ **Wie kann es gelingen, auf die gute Absicht oder das berechtigte Anliegen von Mitgliedern zu schauen, die wir in der Gruppe als „störend“ empfinden?**
- ▶ ...

10. Über die Gruppe als Schutzraum – wie Tabuthemen ihren Platz haben können

Die Männer bringen ihre eigenen Lebensgeschichten in die Gruppe mit. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass sie darüber auch sprechen wollen oder können. So manches bleibt eine Zeit lang (oder auch etwas länger) tabu. Und das macht meistens auch Sinn.

Über vieles wird aus Scham geschwiegen. Erst wenn die Gruppe bzw. einzelne Mitglieder einschätzbar bzw. „berechenbar“ sind, wird man sich öffnen und darüber sprechen können. Ein gutes Maß an Vertrauen braucht es, damit sich schwule Männer mit ihren Belastungen öffnen.

Dabei geht es um

- ▶ **seelische Belastungen oder psychische Beeinträchtigungen (wie zum Beispiel, Depression, Traumabewältigung),**
- ▶ **körperliche Beeinträchtigungen (Behinderungen, chronische und andere Erkrankungen, altersbedingte Leiden, Inkontinenz, Impotenz),**
- ▶ **Sexualität und alle damit zusammenhängenden Erfahrungen, auch mit bezahltem Sex,**

- ▶ **HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen,**
- ▶ **Suchterkrankungen,**
- ▶ **Missbrauchserfahrung,**
- ▶ **Diskriminierungs- oder Gewalterfahrung (z.B. im Kontext des § 175),**
- ▶ **Einsamkeitserleben,**
- ▶ **(Alters-)Armut,**
- ▶ **das Denken an die eigene Pflegebedürftigkeit, an den eigenen Tod,**
- ▶ **...**

Vor allem für Gruppen, die sich regelmäßig intensiveren Gesprächen widmen, ist die Vereinbarung von Vertraulichkeit bzw. Verschwiegenheit eine wichtige Regel. Was besprochen wird, soll auch unter denjenigen bleiben, die bei dem Gespräch dabei waren. Für solche Themen braucht es möglicherweise auch geschütztere Räume, zu denen fremde Gäste keinen Zutritt haben. Andere müssen nicht unbedingt mitbekommen, worum es bei den Gesprächen geht.

Foto: istockphotos.com/NicolasMcComber



Reflexionsfragen:

- ▶ Welches sind die „schwierigen“ Themen in unserer Gruppe, und wie gehen wir damit um?
- ▶ Zu welchen „heiklen“ Themen veranstalten wir einen Gruppenabend? Was müssen wir dabei beachten? Wie „verkaufen“ wir das Thema, ohne gleich auf Ablehnung zu

TIPP

Um ein „schwieriges“ Thema in die Gruppe zu bringen, kann man auf Menschen außerhalb der Gruppe zurückgreifen, die bereit sind, über ihre Erfahrungen zu berichten. Auch die Lesung aus einem einschlägigen Buch, ein Filmangebot oder eine biografische Talkrunde können ein Gespräch in Gang bringen.

11. Von der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung über das Gruppenleben hinaus

In vielen Gruppen taucht die Frage auf, was zu tun ist, wenn einzelne Mitglieder verunfallen, krank oder gebrechlich und in ihrer Mobilität eingeschränkt werden. Die meisten Gruppen haben einen Sinn für diese Fragestellung, regeln das aber nicht „offiziell“, denn sie befürchten, dass im Ernstfall ein Verhandeln über Geben und Nehmen eintritt: „Was hast du bisher für die Gruppe getan, und was bekommst du nun zurück?“

Daher verabreden sich in manchen Gruppen Mitglieder, die sich besonders nahe sind, zu internen Netzwerken, die in schwierigen Zeiten füreinander sorgen wollen.

Dies ergibt sich aus dem unterschiedlichen Verhältnis von Nähe und Distanz innerhalb einer Gruppe (Kapitel 11).

Wichtig ist, dass die Gruppe ihre Mindeststandards festlegt.

Reflexionsfragen:

- ▶ Bekommen wir überhaupt mit, wenn Mitglieder der Gruppe hilfebedürftig werden?
- ▶ Wie kann der Kontakt gepflegt werden, sind Besuche gewünscht und möglich, braucht es Hilfe im Haushalt oder Garten, können Fahrdienste organisiert werden und so weiter ...
- ▶ Was geht, wer kann, wer will was leisten?
- ▶ Soll die gegenseitige Hilfe und Unterstützung eher privat organisiert werden, oder wollen wir als Gruppe dazu Regeln aufstellen, auf die sich alle beziehen können?
- ▶ Wollen wir aktiv den Kontakt halten zu jenen, die nicht mehr in der gewohnten Weise am Gruppenleben teilnehmen können? Machen wir uns Gedanken darüber, ob derjenige außerhalb der Gruppe noch ein funktionierendes Freundschafts- oder Familiennetz hat?
- ▶ Sind wir in der Lage, Klienten, die von Therapeuten zu uns geschickt werden, in unserer Gruppe aufzunehmen?



Wichtig für die Organisation gegenseitiger Unterstützung ist es, dass die Mitglieder der Gruppe auch über die Kontaktdaten der anderen verfügen. Wie die „Veröffentlichung“ der Kontaktdaten organisiert werden soll, muss in der Gruppe besprochen werden.

Hinweis:

Organisierte Besuchsdienste werden bereits unter anderem von der Schwulenberatung Berlin, dem rubicon Köln und der Aidshilfe Frankfurt mit Unterstützung von hauptamtlich Mitarbeitenden angeboten.

TIPP

Wenn sich die Steuerleute der Gruppe entscheiden, an die Mitglieder der Gruppe einen Geburtstagsgruß zu schicken, besteht die Chance, mitzubekommen, warum Menschen nicht mehr zur Gruppe kommen.

Wenn ein Mitglied der Gruppe dauerhaft in seiner Mobilität eingeschränkt ist und zum Beispiel in einem Altenheim lebt, kann man von Zeit zu Zeit auch ein Treffen an diesem neuen Ort organisieren.

12. Mitglieder binden und neue Mitglieder gewinnen

Über das Einladen, Berichten und Erinnern im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit (online und offline)

Jedes Gruppenangebot braucht ein gewisses Maß an Öffentlichkeitsarbeit. Damit ist sowohl die Kommunikation hin zu Mitgliedern und Interessenten als auch in eine breitere Öffentlichkeit bzw. die Politik hinein gemeint.

Wesentlich ist hier die Erstellung einer Adressdatei – möglichst unterschieden nach internen und nach externen Adressaten. Die Pflege einer solchen Datei ist ein eigener Aufgabenbereich in der Gruppe und meist bei den Steuerleuten angesiedelt.

Gruppenangebote für schwule Männer nutzen meist folgende Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit:

- ▶ **Gestaltung von Drucksachen zur Selbstdarstellung [Faltblätter/Flyer, Plakate, Karten usw.],**
- ▶ **Gestaltung eines Internetauftritts mit regelmäßigen Veranstaltungshinweisen, Berichten und Fotos,**
- ▶ **Pressearbeit: Ankündigung von Terminen in Tageszeitungen und Wochenblättern, Berichte über eigene Veranstaltungen (vor allem in den Szeneblättern),**

- ▶ **Veranstaltungshinweise der örtlichen Seniorenarbeit nutzen (Seniorenzeitungen der Kommune, Internetseite der Kommune, des örtlichen Seniorenbüros oder des Seniorenbeirats). In diesen Verzeichnissen werden zumeist alle wiederkehrenden Angebote aufgeführt und ebenfalls auf aktuelle Veranstaltungen hingewiesen.**
- ▶ **Herausgabe von Rundbriefen/Newslettern,**

▶ ...

Öffentlichkeitsarbeit für die Gruppe zu machen, ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, die gewisse Anstrengung, Neigung und Talent erfordert. Ein oder zwei Personen aus der Gruppe sollten dafür zuständig sein.

Man muss dafür kein Profi sein, aber Talente finden sich in den meisten Gruppen: Wer kann gut schreiben?

- ▶ **Wer hat Erfahrung in Grafik und Layout?**
- ▶ **Wer ist Hobbyfotograf oder -filmer?**

- ▶ Wer kennt sich mit TYPO3 oder WordPress aus?
- ▶ Wer ist in der Gruppe besonders internetaffin?
- ▶ ...

Reflexionsfragen zur Öffentlichkeitsarbeit:

- ▶ Welches Bild von unserer Gruppe wollen wir nach außen vermitteln?
- ▶ Welche Botschaften haben wir?
- ▶ Welche Medien wollen wir einsetzen?
- ▶ Wie wollen wir (schwule) soziale Plattformen im Internet nutzen (zum Beispiel GayRomeo, Facebook)?
- ▶ Wer kann uns vor Ort bei der Bewerbung unseres Angebots zum Beispiel durch die Auslage von Faltblättern/ Flyern unterstützen? (Seniorenbüros, Seniorenberatungsstellen, Seniorenbeiräte, Altenhilfeeinrichtungen, Apotheker, Arztpraxen, Stadtbücherei, VHS?)
- ▶ Wie können wir die örtliche Kneipenszene in die Bekanntmachung unserer Angebote einbinden?
- ▶ Wer könnte den Kontakt zur Tageszeitung und zu den Wochenblättern aufnehmen?
- ▶ Wie können wir größere Veranstaltungen in unserer Region nutzen, um auf uns aufmerksam zu machen (z.B. CSDs, Stadtfeste usw.)? Wollen wir ein eigenes Banner oder Roll-up einsetzen, einen eigenen Infotisch besetzen oder Infostände von befreundeten Organisationen nutzen?
- ▶ Wie stellen wir sicher, dass wir Interessenten und Mitglieder ohne Internetanschluss erreichen?
- ▶ ...

13. Wie die Gruppe mit Abschieden umgehen kann

Wer kennt das nicht: Manchmal genügt ein unscheinbarer Anlass, um sich aus einer Gruppe zurückzuziehen. Man fühlt sich dann nicht mehr wohl, nicht mehr richtig am Platz, nicht mehr willkommen.

Nicht immer gelingt es dann, mit den anderen darüber zu sprechen. Man bleibt lieber einfach weg, die anderen bleiben möglicherweise ratlos zurück.

Reflexionsfragen:

- ▶ Welche Kultur herrscht in der Gruppe, wenn jemand einfach nicht mehr kommt?
- ▶ Nehmen wir das dann einfach so hin, oder suchen wir noch einmal den Kontakt, um herauszufinden, was zum Rückzug geführt hat?

Es bleibt auch nicht aus, dass mit zunehmendem Alter und eingeschränkter Mobilität Gruppenmitglieder sich zurückziehen (müssen) oder sterben.

Reflexionsfragen:

- ▶ Wird in der Gruppe darüber gesprochen?
- ▶ Werden Gruppenmitglieder zu Hause oder im Heim besucht?
- ▶ Gibt es Trauerrituale?

Hinweis:

In einigen Gruppen werden die mit Altern und Gebrechlichkeit, Vorsorge und Tod zusammenhängenden Themen aktiv angesprochen:

- ▶ Altersvorsorge,
- ▶ Vorsorgevollmacht,
- ▶ Patientenverfügung,
- ▶ Betreuungsverfügung,
- ▶ Testament,
- ▶ Begräbniswünsche,
- ▶ gemeinsame Begräbnisstätten,
- ▶ Informationen zur Trauerarbeit und anderes mehr.



TIPP

Gay and Grey Münster wirbt auf der eigenen Homepage damit, die einzige Gruppe für ältere Schwule „mit eigenem Friedhof“ zu sein: Mehrere Gruppenmitglieder haben sich zusammengetan und eine Urnenbegräbnisstätte reserviert.

14. Vom Sinn, sich mit anderen schwulen Seniorengruppen zu vernetzen

Zunächst „lebt“ jede Gruppe für sich, macht ihre Treffen, kümmert sich ums Programm und um die Kommunikation untereinander. Aus dem Interesse, was andere Gruppen in der Region oder im Land machen, entstehen gemeinsame Aktivitäten, gegenseitige Besuche. Das sind die Anfänge von Vernetzungstreffen, denn immer tauschen sich die Teilnehmenden auch über ihr „Gruppenleben“ aus.

Gruppen, die sich mit anderen Gruppen für ältere Schwule vernetzen, machen die Erfahrung, dass sie nicht allein sind, dass andere auch aktiv sind und sie einer größeren Gemeinschaft oder Bewegung angehören. Das stärkt sie und erhöht regelmäßig die Motivation, sich weiterhin in der Gruppe zu engagieren.

Der gegenseitige Besuch und der Austausch untereinander führen auch dazu, das eigene Gruppenprofil zu schärfen und die Gruppenidentität zu stärken. Warum sollte eine gute „Konkurrenz“ nicht das „Geschäft“ beleben? Nicht wenige erleben dies als eine Art Politisierung ihres Engagements. Gemeinsam sind wir stärker, gemeinsam werden wir mehr wahrgenommen, gemeinsam werden wir ernster

genommen. So haben 2016 die NRW-Gruppen zum ersten Mal mit einem gemeinsamen Banner und Roll-up an mehreren CSDs in NRW zu mehr Sichtbarkeit und Beachtung beigetragen.

Gute Praxis für intensive Vernetzung leben die Gruppen in Nordrhein-Westfalen:

Zwei- bis dreimal jährlich treffen sich die Gruppen an verschiedenen Orten zum Erfahrungsaustausch, zur Information z.B. über die Arbeit von Seniorenbüros, zur Planung gemeinsamer Aktionen im Verlauf des Jahres, wie dem gemeinsamen Auftreten bei zwei bis drei CSDs in Lande. Aber auch gemeinsame Besuche im Landtag oder im Bundestag, dann gemeinsam mit älteren lesbischen Frauen, werden bei den Vernetzungstreffen besprochen.

Zum Teil finden die Vernetzungstreffen in den Räumen der Gruppen selbst statt, manchmal in Räumen von befreundeten Organisationen.

Reflexionsfragen:

- ▶ Wer hat in unserer Gruppe Interesse, Kontakt zu anderen Gruppen aufzubauen?
- ▶ Welche Gruppen in der Region oder im Land kennen wir?
- ▶ Was könnte ein Anlass zu einem Treffen oder Austausch sein?
- ▶ Sollten wir eine regelmäßige landesweite Vernetzung initiieren?



TIPP

Vernetzung ist ein eigenes Aufgabenfeld, das in der Gruppe von jemandem übernommen werden muss. Wo es viel zu vernetzen gibt, sind jedoch bald auch die ehrenamtlichen Möglichkeiten erschöpft.

Deshalb ist es so wichtig, hauptamtliche Vernetzungsstrukturen auf Landes- und Bundesebene auch von der Basis her zu fordern und zu unterstützen. Unterstützung und Information sind über BISS zu erhalten.

Informationen über die Vernetzung in NRW finden sich auf der Homepage
› www.immerdabei.net

15. Vom Sinn, sich mit der Community zu vernetzen

Die Gruppen für ältere Schwule sind ein Teil der Angebote in der Community. Allen gemeinsam ist das Ziel, ein selbstbestimmtes, diskriminierungsfreies Leben zu leben. Alle gemeinsam engagieren sich für die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung.

Da ist es sinnvoll, sich auch als schwule Seniorengruppe in die Community einzubringen.

Die Vernetzung innerhalb der schwulen bzw. queeren Community eröffnet unter anderem die Möglichkeit,

- ▶ die Community für das Thema „Altern“ zu interessieren,
- ▶ gemeinsam den örtlichen CSD vorzubereiten,
- ▶ gemeinsame, intergenerative Veranstaltungen in der Wahlfamilie zu organisieren (s. z.B. den regelmäßigen Generationentalk im lesbisch-schwulen Jugendzentrum PULS in Düsseldorf),
- ▶ gemeinsam mit Aidshilfe, Beratungsstellen, Gruppen von SchLAu/bzw.

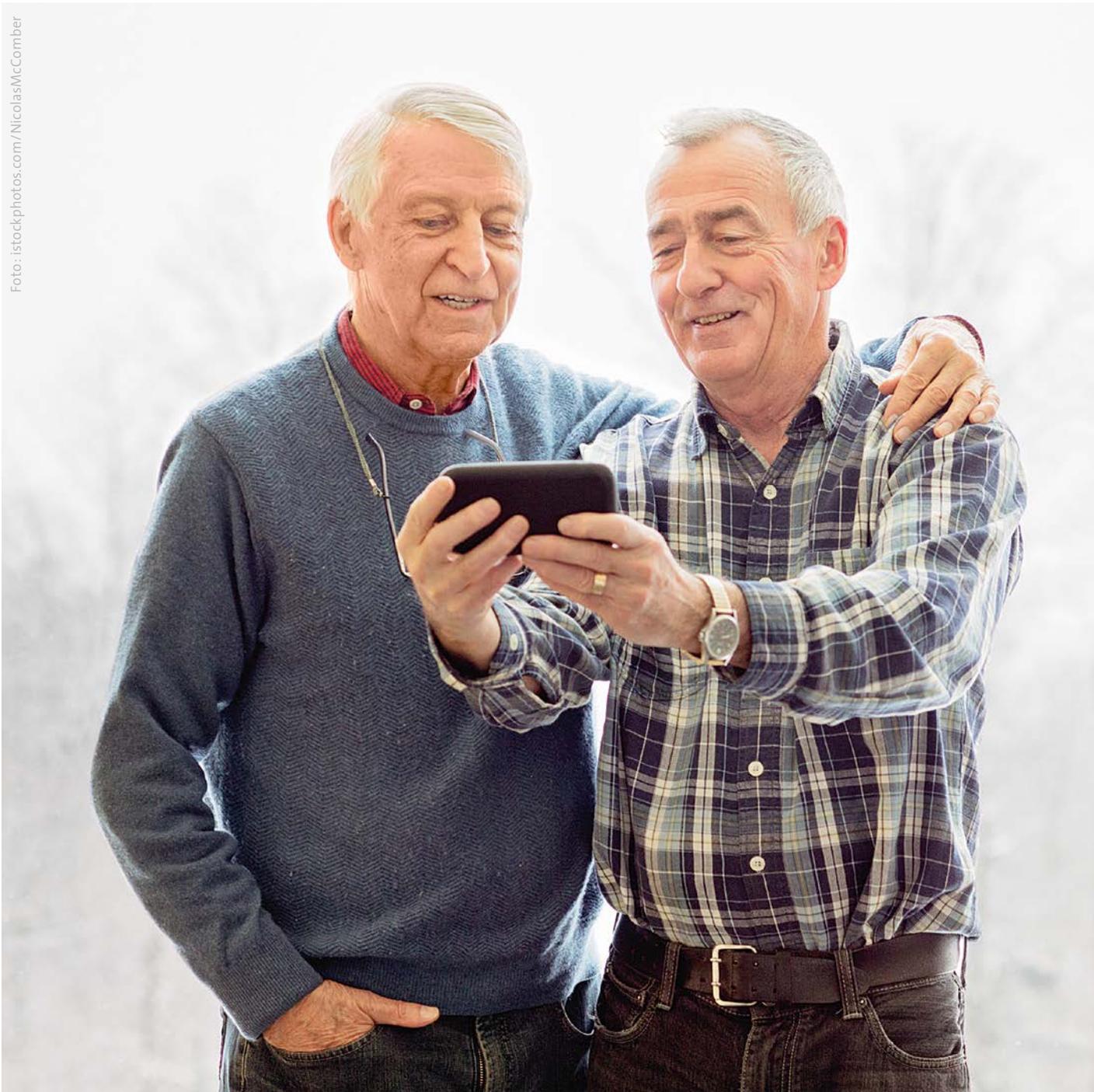
queere Bildung, besonderen Projekten und Initiativen (Schule ohne Homophobie, queer refugees usw.) verschiedene Themen gemeinsam zu bearbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen,

- ▶ sich gemeinsam mit Aidshilfe und positiven Selbst-(Hilfe)-Organisationen über Fragen des Alterns mit und ohne HIV auszutauschen.

Reflexionsfragen zur Vernetzung in der Community:

- ▶ Welche Anbindung an vorhandene professionell aufgestellte Organisationen der LSBTTI-Communities können wir uns gut vorstellen?
- ▶ Welche Unterstützung durch hauptamtliche Mitarbeiter/innen wünschen wir uns?
- ▶ Welche Verantwortung sind örtliche Träger bereit zu übernehmen?

Foto: istockphotos.com/NicolasMcComber



- ▶ **Wie vernetzen wir uns als Gruppe mit anderen vorhandenen Initiativen der LSBTTI-Community, queeren Vereinen, Aidshilfen usw. in unserem Ort, auf regionaler, auf Landes- und auf Bundesebene?**
- ▶ **Wie vernetzen wir uns mit der kommerziellen schwulen Szene in der Region?**

16. Vom Sinn der Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Akteuren im Altenbereich

Die Gruppen sind nicht nur Teil der queeren Community, sondern auch Teil der Angebote der allgemeinen Seniorenarbeit.

Damit sich diese Angebote nach und nach für die Lebenswege und Lebenslagen von schwulen (queeren) Menschen sensibilisieren, sind der Kontakt und der Austausch mit anderen vor Ort vorhandenen Einrichtungen, Gruppen und Trägern sowie der Kommunalverwaltung sinnvoll.

Ein Kontakt zur zuständigen Stelle für Seniorenfragen in der Stadt- oder Gemeindeverwaltung macht das eigene Angebot sichtbar. Das ehrenamtliche Engagement wird registriert, und es ergeben sich Möglichkeiten, punktuell oder langfristig gemeinsame Aktionen oder Veranstaltungen anzubieten.

Das Gleiche gilt für den Austausch mit anderen Gruppen, mit Seniorenbüros, Seniorenberatungsstellen, dem Seniorenbeirat, den Selbsthilfeberatungsstellen oder den Ehrenamtsbeauftragten der Kommune.

Die Erfahrungen der Landesfachberatung in NRW zeigen, dass sich durch das Zusammenbringen von Kommunalverwal-

tung, Community und Trägern konkrete neue Angebote entwickeln lassen und sich die allgemeine Seniorenarbeit (z.B. in den Feldern Pflege, Wohnen, Teilhabe) für Vielfalt öffnet.

Reflexionsfragen:

- ▶ **In jeder Gemeindeverwaltung gibt es Ansprechpartner für die Belange älterer Menschen, alle Kommunen stellen einen kommunalen Altenhilfeplan auf. Wäre es nicht sinnvoll, dass hier auch die Interessen und Bedürfnisse älterer schwuler Männer Berücksichtigung finden?**
- ▶ **Wollen wir, dass unser Angebot in die Liste der offenen Angebote der Altenhilfe in unserem Ort veröffentlicht wird?**
- ▶ **Wollen wir uns in die kommunale Altenpolitik einmischen? Was hätten wir davon?**
- ▶ **Wer von uns hat bereits Kontakte zu den örtlichen Altenhilfestrukturen?**

- ▶ Könnte sich jemand aus der Gruppe vorstellen, für den Seniorenbeirat zu kandidieren?

Manchmal beginnen diese Fragen die Gruppe zu bewegen, wenn es darum geht, öffentliche finanzielle Mittel für die Finanzierung des Gruppenlebens einwerben zu wollen.

Aber es geht auch darum, ob wir als Gruppe ein Interesse haben, dass „die anderen“ etwas über uns wissen und über die Belange schwuler Männer etwas erfahren.

„Die anderen“, das können sein:

- ▶ Kommunalpolitiker/innen, die sich der Altenhilfe annehmen,
- ▶ Stadtverwaltung,
- ▶ Seniorenbeirat,
- ▶ Seniorenbüro,
- ▶ Büro des Quartiersmanagements,
- ▶ Einrichtungen der Altenhilfe (von der Tagesstätte bis zum Pflegeheim) und deren Träger,



TIPP

Um sich nicht zu überfordern, will es gut überlegt sein, wo die Gruppe mit kommunaler Vernetzungsarbeit beginnen und wen sie als Multiplikatoren für ihre Themen gewinnen kann. Gerade in diesem Feld ist eine Vernetzung mit weiteren Akteuren im regionalen LSBTI*-Feld außerordentlich sinnvoll.

Die Gruppen vor Ort brauchen hier auch die Unterstützung durch vernetzende Landes- und Bundesstrukturen. Hier sind die queeren Landesnetzwerke und die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren BISS e.V. wichtige Partner, wenn es um die Berücksichtigung der Belange schwuler Männer in den Altenhilfeplänen auf kommunaler, auf Landes- und auf Bundesebene geht.

17. Was eigentlich ist BISS?

Schwule und Alter

Seit Beginn der 70er-Jahre engagieren wir uns erfolgreich in der Schwulenbewegung gegen Diskriminierung und für Gleichstellung. Unsere Generation schwuler Männer ist nun im Seniorenalter angekommen. Auch die nachfolgende Generation schwuler Männer setzt sich zunehmend mit dem Älterwerden auseinander. Wir stellen jedoch fest, dass viele seniorenspezifische Einrichtungen, Gremien, Institutionen und Organisationen noch nicht ausreichend für unsere Interessen und Bedürfnisse aufgeschlossen sind. Es ist unser Anliegen, dies zu ändern.

Interessenvertretung für ältere Schwule

Mittlerweile gehen viele Jüngere viel offener und entspannter mit ihrem Schwulsein um. Dies ist eine gute Voraussetzung, um die Herausforderungen schwulen Alterns mit „BISS“ und Würde zu bewältigen. Dazu zählen in erster Linie das selbstbestimmte Altern wie auch das Bedürfnis der aktiven Gestaltung des eigenen schwulen Alter(n)s ebenso wie der Wunsch nach Mitgestaltung der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Die Einrichtungen der Altersversorgung sollten schwulen Männern mit Akzeptanz und Anerkennung begegnen. Politik und Gesellschaft sollten sich für altersgerechte Wohnformen für Schwule sowie für deren gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation öffnen.

Um all dies zu verwirklichen, haben wir die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS) gegründet. BISS e.V. stellt Schwule und Älterwerden in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. BISS fördert das Engagement schwuler Männer aus allen Altersgruppen zum Thema „Alter und Älterwerden“.

Vernetzung mit der Community

Durch Zusammenarbeit und im Schulterchluss mit Organisationen unserer Community wollen wir gemeinsam für die Interessen homo-, trans- und intersexueller Menschen im Alter in Deutschland eintreten. Wir stehen ein für Respekt und Vielfalt der Community, Selbsthilfe, politischen Aktivismus und demokratische Mitwirkung. BISS e.V. ist ein Teil der Community und bringt sich in deren Aktivitäten ein.

Ziele und Angebote

Wir ...

- ▶ ... vertreten sichtbar unsere Interessen gegenüber Politik, Gesellschaft und Community,
- ▶ ... fördern Neugründungen und bieten Unterstützung der Initiativen und Gruppen vor Ort, ohne deren Eigenständigkeit und Unabhängigkeit infrage zu stellen,
- ▶ ... betreiben Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit und bieten ein Internetportal mit allen relevanten Informationen,
- ▶ ... fördern das bürgerschaftliche Engagement unserer Gruppen in Politik und Gesellschaft,
- ▶ ... informieren über die Geschichte und Lebenssituationen älterer Schwuler und setzen uns für die Wiedergutmachung der Opfer des § 175 ein,
- ▶ ... sind fachlich qualifizierte Ansprechpartner in Fragen schwulen Alterns für Politik und Verwaltung, Wohlfahrts- und Dachverbände und Altenhilfe.

Unsere Vision

- ▶ ... ist eine Gesellschaft der Vielfalt, in der ältere schwule Männer selbstbestimmt und selbstbewusst ihr Leben gestalten und durch bürgerschaftliches Engagement zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft beitragen.

Mitglied werden!

Einen Antrag auf ordentliche Mitgliedschaft können juristische oder natürliche Personen stellen, wobei Letztere in der Regel eine nicht rechtsfähige, aus einer Personenmehrheit bestehende Initiative für einen örtlichen, regionalen oder inhaltsbezogenen Bereich vertreten soll.

Förderndes Mitglied kann jede natürliche oder juristische Person werden, die die Ziele des Vereins teilt und die Verwirklichung der Zwecke unterstützen will.

› www.schwuleundalter.de

18. Schwule und Alter(n): Soziale Lage und gesellschaftliche Bedingungen

Die Gruppen für ältere schwule Männer, wie die „Gay and Grey“-Gruppen, benennt die Expertise zum siebten Bundesaltenbericht als „good practice“-Beispiele für Projekte der schwulen Seniorenarbeit in Deutschland. Dies geschieht aus gutem Grund (Gerlach/Schupp 2016: 22): So tragen sie, bei aller Unterschiedlichkeit der Gruppen und Gruppennamen, zur sozialen Integration bei. Zusammen mit Angeboten – wie bspw. die schwule Seniorenberatung, spezifische Wohn- und Pflegeprojekte – ermöglichen sie älteren und alten Schwulen, potenzieller Einsamkeit oder dem Alleinsein entgegenzusteuern, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und ihre politischen Interessen zu vertreten. Gesundheitliches Wohlbefinden knüpft sich an soziale Eingebundenheit, womit die Projekte einen Beitrag zur Gesundheitsförderung leisten (Gerlach/Schupp 2016, 18–23). Weshalb nun sind solche Projekte notwendig? Sie stellen vor den nachfolgend skizzierten Hintergründen der Historie, der sozialen Lagen und der gesellschaftlichen Lebensbedingungen für schwule Männer eine adäquate sinnvolle Antwort der Community, der Kommunen und der Anbieter dar, sich selbst zu organisieren und Wahlmöglichkeiten für eine Selbstbestimmung zu schaffen.

Soziohistorische Rahmenbedingungen

Die zeitlichen und soziokulturellen Bedingungen rahmen die Biografien der heute älteren Generationen. Geprägt von der jeweiligen Zeit und der ihr typischen Auseinandersetzung mit Homosexualität, haben männerliebende Männer ihre jeweiligen homosexuellen Identitäten gelebt, sodass auch von Identitätskohorten (Rosenfeld 1999: 138) gesprochen werden kann. Trotzdem handelt es sich bei Schwulen um sehr heterogene Gruppen. Die gesellschaftlichen Entwicklungen betrafen zwar in ähnlicher Weise das Leben der Männer, jedoch besaßen/besitzen diese individuell und sozial sehr unterschiedliche Ressourcen, mit ihrer Homosexualität gegenüber sich selbst und ihrem Umfeld umzugehen.

Die heute ca. über 80-Jährigen waren herausgefordert, ihre homosexuellen Identitäten in Zeiten der damals vorherrschenden strafrechtlichen Verfolgung, Pathologisierung und gesellschaftlichen Stigmatisierung und Diskriminierungen zu entwickeln, wenn dies überhaupt gelingen konnte. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden Homosexuelle verschärft

pathologisiert, kriminalisiert, verfolgt und ihre subkulturellen Strukturen zerschlagen. Das „gesunde Volksempfinden“, was sich in weiten Teilen der Bevölkerung gegen Homosexualität und Homosexuelle richtete, unterstützte die Verfolgung. Aufgrund der §§ 175 und 175a RStGB wurden während der NS-Zeit 54.000 Männer verurteilt. Sie kamen in Gefängnisse oder Anstalten, wobei die Verfolgungen mit Entmannung, Überführung und Ermordung in Konzentrationslagern oder in medizinischen Tötungsanstalten enden konnten. Viele Beschuldigte nahmen sich das Leben vor oder während der Verurteilung, meist waren ihre sozialen Existenzen (bspw. Verlust des Arbeitsplatzes) ebenfalls vernichtet (Rosenkranz et al. 2009: 23–27).

*Von 1945 bis 1969
wurden 64.000 Männer nach
dem § 175 verurteilt*

In beiden deutschen Nachkriegsstaaten erstarkten vorurteilsgeleitete antihomosexuelle Grundeinstellungen (Grau 2015: 45). Die BRD behielt den verschärften § 175 StGB bei und betrieb übersteigert die Verfolgung und Stigmatisierung von homosexuellen Männern als Kriminelle weiter fort. Von 1945 bis 1969 wurden 64.000 Männer nach dem § 175 verurteilt (Hoffschildt 2002: 148). Die Zahl der verfolgten und nicht verurteilten Männer liegt weitaus höher. Die DDR übernahm den § 175 in einer abgemilderten Form, wonach bis 1968 ca. 1.300 Männer aufgrund homosexueller Handlungen verurteilt wurden (Grau 2011: 54). Die Strafrechtsreformen in beiden Staaten, 1968 in der DDR und 1969 in der BRD, ermög-

lichte die Straffreiheit von homosexuellen Handlungen unter erwachsenen Männern. 1994 wurde der bestehende § 175 gänzlich in Deutschland abgeschafft. Der deutsche Bundestag rehabilitierte die homosexuellen Opfer des Unrechtsparagrafen während der NS-Zeit erst recht spät im Jahr 2002. Die Würde der Menschen und die Menschenrechte wurden durch die Strafanrohungen nach § 175 verletzt (Bruns 2012: 36–39). Eine Rehabilitierung der homosexuellen Opfer der §§ 175, 175 a (§ 151, DDR) für die Nachkriegszeit ist vor dem Hintergrund ihrer Lebenszeit dringend geboten, worauf Forderungen, wie bspw. von BISS e. V.¹, gegenüber Politik und Gesellschaft aufmerksam machen.

Homosexualität galt zudem als sündig, pervers und wurde als abnorm dargestellt. Die gesellschaftlichen und rechtlichen Bedingungen der soziale Ächtung und Strafanrohung in den 1950er- bis 1960er-Jahren erforderten von den homosexuellen Männern dieser Zeit angepasste, verdeckte, vorsichtige, misstrauende und/oder verzichtende Verhaltensweisen und Lebenswirklichkeiten. Ängste vor Entdeckung und Existenzverlust sind alltagsprägend, gleichwohl gelang es einigen, in Nischen ihr schwules Leben zu leben (Lautmann 2012). Das Klima gegenüber Homosexuellen auch in der DDR beschreibt ein Zeitzeuge wie folgt: „Sexuelle Handlungen unter Männern waren unter Strafe gestellt nach dem Krieg. Es wurde nicht mehr zelebriert [...] und es wurde auch niemand mehr eingesperrt. Aber geächtet in der Öffentlichkeit war es noch sehr. [...] Das ging einfach weiter.“ (Rösner/Stein: 06'10''). „Das hat lange noch nachgewirkt, die Nazizeit. [...] aus

dem Braunhemd wurde ein Blauhemd. [...] Das ist so nahtlos übergegangen. [...] Mein HJ-Führer hat mich für die FDJ geworben, ...“ (12´54´). Zum Schutz der Mehrheit der „gesunden“ Bevölkerung wurde Homosexualität verteufelt und medizinisch pathologisiert. Abhilfe sollten Heilerziehung und Psychotherapie schaffen (Thinius 1994: 17). Die Generation der über 60-jährigen Schwulen hat sich in den 1970er-Jahren gesellschaftliche Freiheiten erkämpft, die einhergingen mit der Entkriminalisierung und Entpathologisierung von Homosexualität. Für viele war nun das Gestalten eines weitestgehend offenen schwulen Lebens in seiner Vielfalt möglich. Diese Generation ist es auch, die zum ersten Mal nun für ihre Alter(n)sperspektive eine gesellschaftliche Berücksichtigung ihrer Lebensentwürfe – so unterschiedlich sie auch sein mögen – einfordern kann.

Nach wie vor sind schwule Männer mit und ohne HIV gesellschaftlichen Stigmatisierungen ausgesetzt.

Wenn man sich die Alterszusammensetzung einiger sogenannter 40plus-Gruppen ansieht, so beginnt das Alter ihrer Mitglieder vorwiegend bei 50 Jahren aufsteigend. Auch in der herkömmlichen Seniorenhilfe wenden sich manche Angebote bereits an Menschen über 50 Jahren, unabhängig davon, ob die Individuen sich bereits als „älter“ positionieren. Die Sozialisation der über 50-jährigen schwulen Männer ist vorwiegend von den Liberalisierungsprozessen wie Etablierung bürgerlicher Rechte für homosexuelle Frauen und Männer sowie der gesellschaftlichen Auseinandersetzung

mit HIV/Aids in den 1980er-Jahren gekennzeichnet. Mitte der 1980er-Jahre gründeten sich in Selbstorganisation die Aidshilfen, um einerseits die Verbreitung der Epidemie aufzuhalten und andererseits sich der erneuten Pathologisierung und Ausgrenzung schwuler Männer entgegenzustellen. Die Angst vor einer Infektion von HIV prägte fortan das Sexualverhalten, etliche Schwule zogen sich zumindest in den Anfangsjahren ins Privatleben zurück (Bochow 2013: 161–162). „Die sogenannte Aidskrise der 1980er- und 1990er-Jahre führt zu nachhaltigen psychosozialen Belastungen von mehrheitlich schwulen Männern. Viele schwule Männer mit und ohne HIV verloren Bekannte, Freunde und Partner. Nicht wenigen brachen ihre kompletten sozialen Netzwerke und ‚Wahlfamilien‘ weg“ (Gerlach/Schupp 2016: 6–7). Nach wie vor sind schwule Männer mit und ohne HIV gesellschaftlichen Stigmatisierungen ausgesetzt. In der DDR initiierten sich ab 1982 erste Schwulengruppen innerhalb der evangelischen Kirche einiger Großstädte (Thinius 2006: 38). Ein anderes und weitaus offeneres Selbstbewusstsein von schwulen Männern wurde zunehmend in beiden deutschen Staaten möglich. In der BRD wird dies anhand neu gegründeter Vereine und Gruppen, wozu auch manche der 40plus-Gruppen gehören, deutlich.

Seit den 1990er-Jahren ermöglichen es die Behandlungsmöglichkeiten vielen HIV-positiven Schwulen, für sich von einer allgemein üblichen Lebenserwartung auszugehen. Mit der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft und deren sukzessiv erfolgten rechtlichen Anpassung an die Ehe konnte in den 2000er-Jahren ein wei-

Zusammenhang zwischen Stigmabewältigung und persönlicher sowie sozialer Lebenslagen

terer Schritt in Richtung der bürgerrechtlichen Gleichberechtigung erkämpft werden, wenngleich sie noch nicht zur Gänze erreicht ist. Für etliche schwule Männer bedeutet dies nicht nur eine rechtliche Anerkennung ihrer Lebensweise, sondern sie können dies in Alltagsbeziehungen und im sozialen Leben geltend machen und als Männerpaar ihre Lebenslagen gegenseitig absichern.

Der Alter(n)sprozess umfasst für ältere Schwule, genauso wie für ältere Heterosexuelle, sich mit diversen Verlusten bspw. von eigenen Fähigkeiten, Personen und Einkommen oder des sozialen Status auseinanderzusetzen. Hierzu zählt auch die Konfrontation mit Normen und Situationen einer Gesellschaft, die allgemein Agilität, Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit favorisiert. Zu einer gesellschaftlichen Minderheit zu gehören, bedeutet allerdings zusätzliche Belastungen für ältere Schwule, da Stigmatisierungen und Diskriminierungen aufgrund der Homosexualität problematische Lebenslagen verstärken, woraus sich spezifische Bedürfnisse ergeben (Krell 2014: 79).

Wenn von älteren und alten Schwulen die Rede ist, sind hiermit verschiedene Generationen von Schwulen gemeint. Die hier skizzierten soziohistorischen Bedingungen stell(t)en den Rahmen der jeweiligen Generation von schwulen Männern für ihre Sozialisation dar, die sich auf deren Selbstwahrnehmung, Verhalten und Verortung in der Gesellschaft nachhaltig auswirken.

Aufgrund kollektiver wie auch individueller Diskriminierungserfahrungen und -befürchtungen verwundert es nicht, wenn Schwule im Alter(n)sprozess und im Falle von Erkrankungen, Behinderungen und Pflegebedürftigkeit sowie einhergehenden Abhängigkeiten von Dritten ihr eigenes Verhalten und ihr womöglich verändertes Lebensumfeld danach sondieren, welche potenziellen sozialen Reaktionen aufgrund ihres Schwulseins zu erwarten sind (Gerlach/Schupp 2016: 8), denn das Coming-out ist ein „... potenziell lebenslanger, nie abgeschlossener „ongoing process“ [...], der wegen der Unsichtbarkeit des Stigmas und der heteronormativen Annahme der Heterosexualität des Gegenübers in jeder neu entstehenden sozialen Beziehung relevant wird ...“ (Krell 2014: 205).

Der Coming-out-Prozess ist nach wie vor generationsunabhängig ein schwieriger Prozess der Selbstakzeptanzfindung und der sozialen Auseinandersetzung, dessen Ergebnis individuelle Umgangsstrategien hervorbringt. So gibt es nach wie vor altersunabhängig schwule Männer, die ihre Homosexualität schwerlich akzeptieren können und verdeckt in ihren sozialen Bezügen leben. Soziale Problemlagen potenzieren sich für die Gruppe der eher verdeckt lebenden Schwulen, da ihre Umgangsweisen mit dem Alter ähnliche sind wie mit dem Stigma der Homosexualität (Krell 2014: 401). Andere Schwule wiederum können unabhängig des Alters zur eigenen Selbstakzeptanz und einer offenen Lebensweise finden. Ihnen stehen auch für den Alter(n)sprozess kompensatorische Strategien zur Verfügung, die grundsätzlich von einem hohen Maß an Selbständigkeit und Unab-

hängigkeit gekennzeichnet sind (Krell 2014: 400). Ebenso handhaben etliche schwule Männer situativ und abhängig ihres jeweiligen sozialen Bezugsrahmens ein mehr oder weniger selbstverständliches Artikulieren oder Verschweigen ihrer homosexuellen Lebensweise. Von den 171, von Gerlach und Szillat (2016) befragten älteren schwulen und bisexuellen Männern lebt über ein Drittel (36 %) völlig offen, knapp die Hälfte (49 %) weitgehend offen und 15 % wenig oder nicht offen schwul gegenüber ihrer Umwelt.² Am ehesten leben die Befragten mehrheitlich ihre Homosexualität gegenüber den Familienangehörigen und den heterosexuellen Freunden und Freundinnen offen; hingegen outen sich viele von ihnen in nahen Kontaktbereichen, wie im Freizeit-/Sportbereich, gegenüber Nachbarschaft und Arbeitskollegen/innen, nicht oder nur teilweise als schwuler Mann (Gerlach/Szillat 2016). Wie letztlich die einzelnen Individuen der verschiedenen Generationen ihre persönlichen und sozialen Ressourcen finden und welche Einflussnahmen dadurch auf ihre jeweiligen Stigmabewältigung und ihr Identitätsmanagement bestehen, bleibt weiterhin ein Forschungsthema. Bochow stellt im Vergleich seiner Interviews von unter 40-jährigen zu über 55-jährigen Schwulen fest, dass im Umgang mit dem Schwulsein „... mehr Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Generationen schwuler Männer ...“ bestehen, „... als zwischen jenen der gleichen Generation, wenn generationsübergreifend ein Einstieg in ein Leben als schwuler Mann schon im jungen Erwachsenenalter erfolgte“ (Bochow 2005: 339). Nach wie vor geschieht es, dass sich manche ältere und alte Schwule aufgrund ihrer Sozialisation erst spät in ihrem Leben

gegenüber sich selbst und andern öffnen und ggf. den Weg in Selbsthilfegruppen für ältere Schwule oder für schwule Väter finden, wo sie Zuspruch und Erfahrungsaustausch erwarten können.

Die qualitative Forschungslage weist ebenfalls auf intensive Diskriminierungserfahrungen in den Biografien von älteren Schwulen hin.

73 % der von Gerlach/Szillat (2016) befragten älteren schwulen und bisexuellen Männer gaben an, sich in den letzten fünf Jahren (Erhebungsjahr 2013) von ihrem Umfeld als männerliebender Mann überwiegend akzeptiert und respektiert gefühlt zu haben. Für den gleichen Zeitraum antworteten gleichzeitig allerdings nur 57 % der Befragten, dass sie keine Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Homo-/Bisexualität in ihrem Umfeld gemacht haben. Das Spektrum der erfahrenen Diskriminierungen innerhalb der letzten fünf Jahre umfasst subtile Formen, wie bspw. blöde Bemerkungen, Witze und Ignoriertwerden, bis hin zu offensiven Formen, wie bspw. aggressiven Beschimpfungen, Bedrohungen und körperlicher Gewalt (Gerlach/Szillat 2016). Die qualitative Forschungslage weist ebenfalls auf intensive Diskriminierungserfahrungen in den Biografien von älteren Schwulen hin. Sie weist jedoch darauf hin, dass einerseits solche Ausgrenzungserfahrungen zu fortwährenden Traumatisierungen und Ängsten führen und andererseits individuell zur Entwicklung von Handlungskompetenzen im Umgang mit Krisen oder sozialer Vernetzung beitragen können (Bochow 2005: 98, 125).

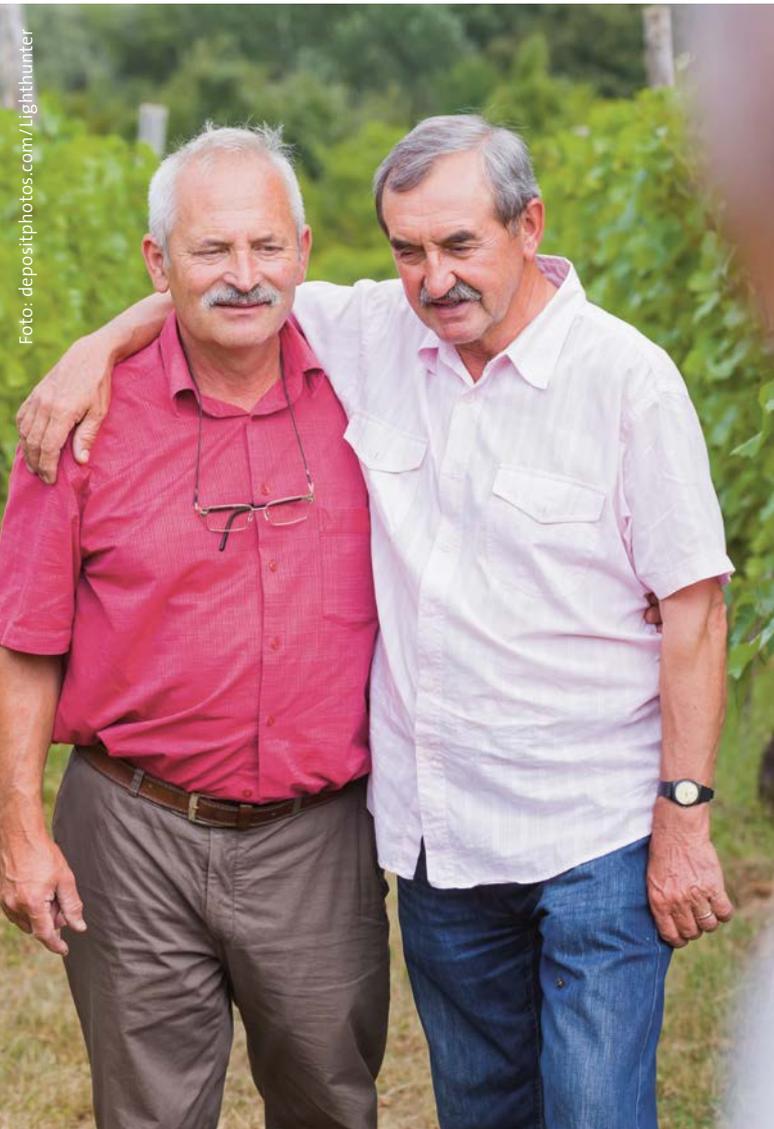
Die internationale Studienlage zeigt im Vergleich zu gleichaltrigen Heterosexuellen auf, dass Lesben und Schwule stärker von psychischen Erkrankungen – bspw. von Depressionen, Ängsten, suizidalen Gedanken und Suiziden, Missbrauch von Substanzen – und körperlichen Erkrankungen, bspw. Bluthochdruck, betroffen sind (De Vries/Herdt 2012: 88). Dies wird insbesondere auf den ständigen sozialen Stress zurückgeführt, der im Zusammenhang mit Stigmatisierung und Diskriminierung von Lesben und Schwulen erfahren wird (Meyer 2003). Für Schwule, als Gruppe der Hauptbetroffenen von HIV und Aids, können HIV und andere chronische Erkrankungen im Alter physische, psychische und soziale Multi-problemlagen erzeugen, die durch andauernde gesellschaftliche Stigmatisierungen und gerade bei Langzeitpositiven sozioökonomisch prekär wirken und eine soziale Teilhabe massiv erschweren (Drewes u.a. 2015: 166–167). Mit dem Alter einhergehende chronische Krankheiten und (Früh-)Verrentung können dazu beitragen, dass das Risiko finanzieller und materieller Nöte für schwule Männer unabhängig ihrer ursprünglichen beruflichen Qualifikation steigt (Bochow 2005: 326).

Es besteht für schwule Singles im Alter ein erhöhtes Risiko der Einsamkeit oder sozialen Isolation

Nicht allen Schwulen war oder ist es aufgrund ihrer Sozialisation möglich, sich Partnerschaften aufzubauen. Für diejenigen, die in einer Partnerschaft leben, kann diese eine soziale Ressource für das Alter darstellen, die vor Einsamkeit, sozialer Isolation

und evtl. vor materiellen Nöten Absicherung bieten mag. Es ist anzunehmen, dass den wenigsten älteren Schwulen eigene Kinder als klassisches Versorgungspotenzial im Falle von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit zur Verfügung stehen werden – wenngleich es auch schwule Väter unter den Älteren gibt, denen ein guter und häufiger Kontakt zu ihren Kindern wichtig ist (Bochow 2005: 328, Gerlach/Szillat 2016), was sich wechselseitig positiv auf künftige Versorgungsleistungen auswirken könnte. Eine hohe soziale Relevanz wird dem Freundeskreis vonseiten der Älteren zugeschrieben (Gerlach/Szillat 2016), wohingegen offen lebende Schwule eher über engere Netzwerke zu verfügen scheinen als die weniger offen lebenden (Bochow 2005: 330). Nach der aktuellen Studienlage besteht für schwule Singles oder für diejenigen, deren Freundeskreis sich im Laufe des Lebens reduziert, im Alter ein erhöhtes Risiko der Einsamkeit oder sozialen Isolation (Gerlach/Schupp 2016: 30).

Insbesondere für diese älteren Schwulen können soziale Angebote der schwulen Community, die Geselligkeit und eine zugewandte Atmosphäre unter Gleichgesinnten böte, hilfreich sein. Insofern Angebote in der Region bestehen und nachhaltig beworben werden, werden sie von Schwulen entsprechend genutzt, wie bspw. die sogenannten 40plus-Gruppen schwuler Männer, Sektionen für Ältere im schwulen Sportverein oder Stammtische. Obwohl Szeneeinrichtungen und deren Angebote von den Schwulen für wichtig gehalten werden (Landeshauptstadt München 2004: 22), führen Jugend- und Eventkultur hingegen zu einem Ausschluss und



gleichzeitigen aktiven Rückzug von älteren Schwulen aus den kommerziellen schwulen Szeneangeboten, wie etwa Bars, ins Privatleben (Bochow 2005: 336–337). 21 % der 171 befragten älteren schwulen und bisexuellen Männer von Gerlach/Szillat nutzen aktuell allgemeine Freizeit- und Beratungsangebote für Menschen über 50. Informationen und Beratung zum Themenbereich Gesundheit und Angebote für Begegnung/Geselligkeit werden hierbei bevorzugt. Mehrheitlich wünschen sich die befragten Älteren spezielle Angebote für Schwule über 50 Jahren bei gleichzeitig persönlich hohem Nutzungsinteresse. Der Wunsch nach solchen spezifischen Angeboten bezieht sich vor allem auf Informations- und Beratungsangebote zur Gesundheit, Angebote der Begegnung und Geselligkeit, des Sports und der Freizeit sowie für altersrelevante Themen (Gerlach/Szillat 2016). Hinsichtlich der Wohnformen ist ein breites Spektrum an Vorstellungen für das eigene Alter anzutreffen, was Wünsche vom Wohnen (bleiben) in der eigenen Wohnung bis hin zu privaten oder organisierten Wohnformen wie Haus- und Wohngemeinschaften umfasst. Im Bedarfsfall werden Pflegeheime mit gemischter Bewohnerschaft oder ambulante Pflegedienste bevorzugt, die auf die Interessen von homosexuellen Lebenswelten Rücksicht nehmen und wo eine offene Lebensweise möglich ist (Landeshauptstadt München 2004: 5, 37, Gerlach/Szillat 2016). Auch für diese Phase des Lebens spielen Sorgen und Ängste, die im engen Zusammenhang mit erfahrenen Stigmatisierungen und Diskriminierungen als schwuler Mann stehen, eine entscheidende Rolle für die Wahl möglicher integrativer oder spezifischer Betreuungs- und

Pflegeeinrichtungen (Bochow 2005: 340), wenn diese regional überhaupt zur Verfügung stehen. Es besteht große Skepsis unter schwulen Männern gegenüber den herkömmlichen Altenhilfeeinrichtungen und gegenüber den Mitarbeitenden, ob adäquate Kompetenzen und Angebote für eine bedürfnisorientierte Versorgung von schwulen Männern tatsächlich vorausgesetzt werden kann (Landeshauptstadt München 2004: 5). Bisher sind in einigen wenigen Großstädten, in denen die schwule Community eine Infrastruktur besitzt, mithilfe von schwulen Vereinen und Gruppen Pro-

jekte entstanden, die sich gezielt um Sensibilisierungen der herkömmlichen Altenhilfe für die Belange von älteren Schwulen kümmern und/oder direkt Beratungen und Aktivitäten für ihre Bedürfnislagen anbieten. Gerade diese Sensibilisierung der bestehenden Angebote für die Belange von schwulen Männern ist unter dem Aspekt geringerer Mobilität und geringerer Einkommen von zunehmender Bedeutung, damit auch in der direkten Wohnumgebung, in Nachbarschaft und Quartier, ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben möglich wird.

Resümee

Entsprechend der hier dargestellten Lagen und gesellschaftlichen Bedingungen für ältere schwule Männer sind Forderungen an die Gesellschaft und die Politik zu stellen, die den verschiedenen hier aufgezeigten Lebenssituationen der heterogenen Gruppen von schwulen Männern gerecht werden und eine weitgehende bedürfnisorientierte Teilhabe und Selbstbestimmung in ihren Lebenslagen sicherstellen. Hierzu sind auch die Schwulen angesprochen, sich aktiv und kreativ vor Ort für ihre jeweiligen Interessenlagen einzusetzen und Begegnungen zu schaffen, bspw. über die Gründung einer Gruppe für ältere schwule Männer. Hiervon können diejenigen profitieren, die eben aktuell oder dauerhaft dazu selbst weniger in der psychischen oder physischen Lage sind. Der schwulen Community ist angeraten, ihren Blick für die Älteren zu öffnen und Hand in Hand mit ihnen sich gemeinsam für deren soziale Anerkennung, Begegnungsmöglichkeiten und vielfältige Angebote einzusetzen.

Heiko Gerlach

1 *Internetabruf [20.07.2016]: www.offene-rechnung.org*

2 *Hierbei gilt zu bedenken, dass die Bias auf Ergebnisse der Studienlage Einfluss nehmen. Es ist davon auszugehen, dass vorwiegend offen lebende Schwule für die Teilnahme an Studien erreicht werden.*

Literatur

- Bochow, M. (2005):** Ich bin doch schwul und will das immer bleiben – Schwule Männer im dritten Lebensalter. Hamburg: Männerschwarmskript Verlag.
- Bochow, M. (2013):** Hat AIDS die soziale Situation schwuler Männer in Deutschland verändert? Entwicklungen in den 1980er und 1990er Jahren. In: Pretzel, A., Weiss, V. (Hg.): Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre. Bd. 3, Hamburg: Männerschwarmverlag. S. 161–170.
- Bruns, M. (2011):** Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer in der BRD nach 1945. In: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung Berlin (Hg.): § 175 StGB Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten Homosexuellen Männer. Dokumentation des Fachsymposiums am 17. Mai 2011 zum Internationalen Tag gegen Homophobie im Festsaal des Abgeordnetenhauses von Berlin. S. 26–43.
- De Vries, B., Herdt, G. (2012):** Aging in the Gay Community. In: Witten, T. M., Eyer, A. E. (Hg.): Gay, Lesbian, Bisexual & Transgender Aging. Challenges in Research, Practice, and Policy. Baltimore: John Hopkins University Press, S. 84–129.
- Drewes, Jochen, Langer, Phil C., Ahmad A.-N., Weber, K.-J.:** 50plusHIV. Psychosoziale Aspekte des Älterwerdens mit HIV und Aids in Deutschland. Ergebnisse der empirischen Studie. Freie Universität Berlin/Goethe-Universität Frankfurt/M. (Hg.). Berlin/Frankfurt/M. 2015, Veröffentlichung in Planung.
- Gerlach, H., Schupp, M. (2016):** Lebenslagen, Partizipation und gesundheitlich-/pflegerische Versorgung älterer Lesben und Schwule in Deutschland. Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung. In: Block, J., Hagen, C., Berner, F. (Hg.): Expertisen zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung. Berlin.
- Gerlach, H., Szillat, Ch. (voraussichtlich 2016):** Schwule im Alter. Eine quantitative Studie zur Lebenssituation männerliebender Männer über 50 in Hamburg. Wiesbaden: VS Springer.
- Grau, G. (2011):** Strafrechtliche Verfolgung der Homosexualität in der DDR. In: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Landesstelle für Gleichbehandlung – ge-

gen Diskriminierung Berlin (Hg.): § 175 StGB Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten Homosexuellen Männer. Dokumentation des Fachsymposiums am 17. Mai 2011 zum Internationalen Tag gegen Homophobie im Festsaal des Abgeordnetenhauses von Berlin. S. 44–59.

Grau, G. (2015): Die Verfolgung der Homosexualität im Nationalsozialismus. In: Schwartz, M. (Hg.): Homosexuelle im Nationalsozialismus, Bonn: Schriftenreihe B. 1572 Bundeszentrale für politische Bildung. S. 43–52.

Hoffschildt, R. (2002): 140.000 Verurteilungen nach „§ 175“. In: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 4. Jg., Hamburg: Männerschwarmskript Verlag. S. 140–149.

Krell, C. (2014): Alter und Altern bei Homosexuellen, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa Verlag.

Landeshauptstadt München Direktorium (Hg.) (2004): Unter'm Regenbogen, Lesben und Schwule in München, Ergebnisse einer Befragung durch die Landeshauptstadt München. München: Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Lautmann, R. (2011): Eine Lebenswelt im Schatten der Kriminalisierung – der Homosexuellenparagraph als Kollektivschädigung. In: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung Berlin (Hg.): § 175 StGB Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten Homosexuellen Männer. Dokumentation des Fachsympo-

siums am 17. Mai 2011 zum Internationalen Tag gegen Homophobie im Festsaal des Abgeordnetenhauses von Berlin. S. 71–93.

Meyer, I. (2003): Prejudice, Social Stress, and Mental Health in Lesbian, Gay, and Bisexual Populations, Conceptual Issues and Research Evidence. *Psychological Bulletin*, 129, S. 674–697.

Rösner, R./Stein, M. (2012): Unter Männern. Schwul in der DDR [DVD], Berlin: Salzgeber & Co. Medien GmbH.

Rosenfeld, D. (1999): Identity work among lesbian and gay elderly. In: *Journal of Aging Studies* 13 (2), S. 121–144.

Rosenkranz, B., Bollmann, U., Lorenz, G. (2009): Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919–1969. Hamburg: Lambda Edition Verlags-GmbH.

Thinius, B. (1994): Aufbruch aus dem grauen Versteck. Ankunft im bunten Ghetto? Randglossen zu Erfahrungen schwuler Männer aus der DDR und Deutschland Ost. In: Starke, K.: Schwuler Osten. Homosexuelle Männer in der DDR, Berlin: Ch. Links Verlag, S. 11–90.

Thinius, B. (2006): Erfahrungen schwuler Männer in der DDR und in Deutschland Ost. In: Setz, W.: Homosexualität in der DDR. Materialien und Meinungen. Bibliothek rosa Winkel Bd. 42, Hamburg: Männerschwarm.

Arbeitshilfen

- ▶ Umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement und hilfreiche Tipps bietet das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement auf seiner Homepage › www.b-b-e.de.
- ▶ Das Kuratorium Deutsche Altershilfe hält vielfältige Materialien und auch Fortbildungsangebote vor, zu finden unter › www.kda.de.
- ▶ In fast allen Regionen Deutschland gibt es sogenannte Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfe (kurz: KISS) in unterschiedlicher Trägerschaft, die Büros betreiben und an die man sich mit allen Fragen ehrenamtlicher Selbstorganisation wenden kann.
- ▶ Alle Wohlfahrtsverbände [DER PARITÄTISCHE, AWO Arbeiterwohlfahrt, Deutsches Rotes Kreuz, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, Caritasverband, Diakonisches Werk] haben Materialien für das Ehrenamtsmanagement entwickelt. Zu den Organisation kann man vor Ort Kontakt aufnehmen oder auf deren umfangreichen Internetseiten gezielt Informationen abrufen.
- ▶ Landeszentralen und die Bundeszentrale für politische Bildung [www.bpb.de] haben Materialien zur Organisation bürgerschaftlichen Engagements entwickelt.
- ▶ Auch die parteinahen Stiftungen auf Bundesebene [Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD), Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU), Heinrich-Böll-Stiftung (Bündnis 90/Die Grünen), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Die Linke), Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (FDP), Hanns-Seidel-Stiftung (CSU)] sowie die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung halten Materialien vor.

Zu den Autoren

Sigmar Fischer

Jahrgang 1948; Politikwissenschaftler und Historiker; 1977 – 2007 Pädagogischer Leiter Haus Neuland e.V., Bielefeld; Zusatzqualifikation „Leiten und beraten in Gruppen“ der Sektion Gruppendynamik in der Deutschen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisation; seit Mitte der 80er Jahre Trainings und Workshops auch für schwule Gruppen und Organisationen, aktuell mit Schwerpunkt „Schwules Altern“; BISS-Vorstand; freiberuflich tätig.

› www.sigmarfischer.de

Heiko Gerlach

Jahrgang 1973, Diplom Pfliegewirt, Altenpfleger und Leitungskraft ambulanter Pflege. Ehrenamtliche und freiberufliche Tätigkeit seit 1997 im Bereich Beratung, Konzeptentwicklung, Aus-, Fort- und Weiterbildung vorwiegend zur Pflege und Betreuung von älteren Lesben und Schwulen. Mitautor von: „Gay and Grey – Ältere Lesben und Schwule“ (2002). Er forscht derzeit

als freier Promovend an der Universität Bremen zum Thema „Lebenssituation älterer gleichgeschlechtlich liebender Frauen und Männer in der Altenpflege“ (Dissertationsprojekt mit Markus Schupp).

› www.heiko-gerlach.de

Alexander Popp

Jahrgang 1962, ist Supervisor DGSv, Coach DGfC und Organisationsberater mit einem Schwerpunkt in der Beratung ehrenamtlich geführter Strukturen. Schwule Selbstorganisation kennt und gestaltet er seit 1989 in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Landesgeschäftsführer des Schwulen Netzwerks NRW e.V. von 2004 bis 2011. Er ist Mitgründer von BISS e.V. und lebt in Lübeck. › www.alexander-popp.de

Georg Roth

Soziologe, Moderator, BISS-Vorstand, seit 2011 Referent im Rubicon Köln: Fachberatung gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Seniorenarbeit NRW

Verweise/Links

- ▶ Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren BISS e.V.:
› www.schwuleundalter.de

Auf dieser Seite finden sich auch alle Angebote im Kontext Schwule und Alter, die in Deutschland vernetzt sind.

- ▶ Landesfachberatung gleichgeschlechtliche Lebensweisen NRW:
› www.immerdabei.net
- ▶ QueerNetz.de – Bundesverband der Netzwerke für Lesben, Schwule, Bi, Trans* und Queere in Deutschland e.V. |c/o Schwules Netzwerk NRW e.V.:
› www.queernetz.de
› www.schwules-netzwerk.de

- ▶ Akademie Waldschlösschen:
› www.waldschloesschen.org

- ▶ Deutsche AIDS-Hilfe e.V.:
› www.aidshilfe.de

- ▶ Netzwerk Regenbogenstiftungen | c/o Hannchen-Mehrzweck-Stiftung für homosexuelle Selbsthilfe:
› www.regenbogenstiftungen.org

- ▶ Bundesarbeitsgemeinschaft der Schwulenberatungen:
› www.bag-schwulenberatung.de



www.schwuleundalter.de

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend